Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1935

141 (20.6.1935)

urn:nbn:de:gbv:45:1-164267

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis monatl. durch die Post 2.05 RM. einschl. 26,4 Rpfg. Postgebühr, ausschl. Bestellgeld; in der Stadt Jever und Umg. 2.05 RM. frei Haus (einschl. 25 Rpfg. Träger-L); Jeverland 1.80 RM. zuzügl. Beförderungs- und Zustellungsgebühren. — Einzelpreis 10 Rpfg.
Erscheint täglich, außer Sonntags. — Schluß der Anzeigenannahme morgens 9 Uhr.
Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige 46 Millimeter breite Millimeterzeile oder deren Raum 10 Rpfg., Anzeigen des Amtes und der Gemeinden des Amtes Friesland 7 Rpfg; die 78 Millimeter breite Millimeterzeile im Textteil 30 Rpfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie unleserliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 141 | Jever i. O., Donnerstag, 20. Juni 1935 | 145. Jahrgang

Adolf Hitlers Beitrag zum Frieden

Berlin, 20. Juni. Unter obiger Ueberschrift weist der „Völkische Beobachter" darauf hin, daß die deutsch-englische Flotteneinigung von der Presse der ganzen Welt als ein weltgeschichtliches Ereignis von höchster Bedeutung ausführlich gewürdigt wird. Als bemerkenswerteste Tatsache des Echos der internationalen Presse kann, so schreibt das Blatt, heute festgehalten werden, daß die Blätter mehr und mehr das überragende staatsmännische Genie des deutschen Führers Adolf Hitler zu würdigen beginnen und die Bedeutung verstehen lernen, die die verantwortungsbewußte Friedenspolitik des Führers für den ganzen Kontinent hat. Der „Völkische Beobachter" fährt dann fort: Das nationalsozialistische Deutschland kann heute mit Genugtuung auf den bisher zurückgelegten Weg seines außenpolitischen Kampfes zurückblicken, und es sieht heute mehr denn je in Treue und Dankbarkeit auf seinen Führer, dessen innere Größe und geistige Ueberlegenheit, dessen Vielsicherheit und unbeugsame Kraft Deutschland von einem zweitklassigen Staat zum gleichberechtigten und gleichgeachteten Faktor der Weltpolitik gemacht hat. Wenn die ausländische Presse heute das Flottenabkommen einen Sieg Adolf Hitlers nennt, so ist gerade diese Feststellung für das deutsche Volk die höchste Ehre, und es weiß, daß der Mann, in dessen Händen sein eigenes Geschick sicher ruht, auch den Weg zeigen wird, um ganz Europa den Frieden zu bringen.

Der erste Lord der Admiralität über den deutsch-englischen Flottenvertrag.

London, 20. Juni. Der erste Lord der Admiralität, Sir Bolton Eyres-Monsell, hielt am Mittwochabend im englischen Rundfunk eine Rede über den deutsch-englischen Flottenvertrag. Er führte u. a. aus: Die meisten Engländer wissen, daß die internationalen Verträge, auf die sich die Flottenbauten in den letzten Jahren gründeten, Ende 1936 ablaufen. Diese Verträge verhinderten ein Flottenrüstungswettrennen und die damit verbundenen müßigen Ausgaben und, da sie den beteiligten Ländern gleiche Sicherheit gewährten, bedeuteten sie einen großen Beitrag zur Aufrechterhaltung des Friedens.

Aus diesen Gründen ist die britische Regierung ernstlich bemüht, einen neuen Vertrag einer allgemeinen Flottenbegrenzung zustande zu bringen, und seit Monaten haben wir in dieser Richtung gearbeitet. Die Schwierigkeiten, einen solchen Vertrag zustandezubringen, sind ungeheuer. Sie gleichen einem Zusammensetzspiel, bei dem es sich bisher als unmöglich erwiesen hat, die einzelnen Stücke zusammenzufügen.

Jetzt sind wir zum ersten Male in der Lage gewesen, zwei wichtige Stücke zusammenzufügen, und wir glauben, daß der gute Anfang es jetzt vielleicht leichter machen wird, auch die verbleibenden Stücke dieses verwickelten Problems zusammenzusetzen.

Die Rede des deutschen Kanzlers vom 21. Mai, in der Deutschland seine Absicht bekannt gab, sich freiwillig auf eine Flottenstärke von 35 v. H. der Flotten der britischen Mitgliedsstaaten zu begrenzen, hat einen endgültigen und konkreten Ausgangspunkt für die künftige Flottenbegrenzung. Wir erachteten es infolge dessen als unumgänglich, den Vorschlag so bald wie möglich mit Vertretern Deutschlands zu erörtern, um seine volle Auswirkung und genaue Bedeutung festzustellen. Schon bald nach Beginn der Besprechungen, die in einzelnen Fragen noch andauern, kamen wir zu dem Schluß, daß der Vorschlag ein Beitrag von größter Bedeutung für die Sache der künftigen Flottenbegrenzung sei und daß er den Abschluß eines allgemeinen Abkommens über die Frage der Flottenbegrenzung zwischen allen Flottenmächten der Welt erleichtern würde. Wir haben ihn deshalb angenommen. Das Verhältnis von 35 v. H. ist ein dauerndes, d. h. die deutsche Flotte wird 35 v. H. der britischen Flottenstreitkräfte niemals übersteigen, gleichgültig, ob diese Streitkräfte vertraglich begrenzt sind oder nicht. Die Welt ist daher, soweit es sich um Deutschland handelt, von der Furcht eines neuen Flottenwettrennens befreit. Deutschland wird sich an dieses Flottenverhältnis ungeachtet aller Neubauten halten, die andere Mächte vielleicht in Angriff nehmen. Diese Erklärung der deutschen Regierung ist es, die die Regelung zu einem so wertvollen Beitrag zum allgemeinen Problem der Flottenbegrenzung macht; denn sie bedeutet, daß sich Deutschland des Flottenwettbewerbes nicht nur mit England, sondern auch mit anderen Staaten enthält, und wir geben uns der großen Hoffnung hin, daß diese Erklärung die Nation von jedem Gedanken eines Wettbewerbes im Flottenbau befreien möge.

Deutschland hat ferner eingewilligt, daß die Berechnung der Flottenstärke nach Schiffsklassen vorgenommen wird. Dies schafft sofort Klarheit und beseitigt die Ungewißheit, die untrennbar mit einem System der Begrenzung verbunden ist, das sich einzig und allein auf einer Gesamttonnage gründet. Natürlich sind Bestimmungen für gewisse Abweichungen bei der genauen Berechnung der Tonnage nach Schiffsklassen getroffen, um das Abkommen praktisch durchführbar zu machen.

Wie in der Rede des deutschen Kanzlers vom 21. Mai zum Ausdruck gebracht ist, stimmt Deutschland mit England darin überein, daß die Unterseeboote abgeschafft werden sollen. Es ist indessen wohl bekannt, daß einige Länder mit diesem Vorschlage nicht einig gehen, und es ist unwahrscheinlich, daß der Vorschlag zur Zeit verwirklicht werden kann. Unter diesen Umständen muß Deutschland, falls es die Gleichheit des Status mit allen anderen Mächten haben soll, klar das Recht zum Bau von Unterseebooten besitzen, und da in den bestehenden Flottenverträgen andere Länder das Recht zur gleichen Stärke mit England in dieser Schiffsklasse haben, muß Deutschland ein ähnliches Recht besitzen. Nichtsdestoweniger hat Deutschland zur Zeit freiwillig die Ausübung dieses Rechtes begrenzt, indem es sich verpflichtet, 45 v. H. der englischen Unterseebootstonnage nicht zu überschreiten. Falls in Zukunft im Hinblick auf irgendeine Aenderung in der Weltlage zum Nachteil Deutschlands die deutsche Regierung diesen Prozentsatz zu überschreiten wünscht, kann sie dies nur nach einer freundschaftlichen Aussprache mit England tun. Ueberdies wird die ganze deutsche Unterseebootstonnage stets innerhalb der Gesamttonnage liegen, die aus dem Verhältnis von 35 v. H. errechnet ist, d. h. die deutsche Regierung wird das Recht, mehr als 35 v. H. der englischen Unterseebootstonnage zu bauen, nur auf Kosten der Tonnage in irgendeiner anderen Schiffsklasse ausüben.

In den Besprechungen, die in dieser Woche fortgesetzt werden, arbeiten die Flottensachverständigen die praktische Anwendung des Abkommens in Gestalt von Bauprogrammen aus, und es ist unsere zuversichtliche Hoffnung, daß wir als Ergebnis dieses Abkommens in der Lage sein werden, zu weiteren Besprechungen mit anderen Mächten zu schreiten mit dem Ziel, allgemeine Abmachungen über die Gestalt und die Einzelheiten der Flottenbegrenzung für die Zukunft zu erzielen.

Der deutsche Kanzler, der die besonderen Flottenverantwortlichkeiten Englands anerkennt, hat nach seinem eigenen Willen die Stärke der deutschen Flotte für alle Zeit auf 65 v. H. unter der Stärke der englischen Flotte begrenzt. Die Admiralität ist der Meinung, daß England, wenn es dieses Angebot zurückgewiesen hätte, eine sehr schwere Verantwortung auf sich geladen hätte. Sie ist überzeugt, daß England mit dem Abschluß dieses Abkommens etwas vollbracht hat, das sich zum Segen nicht nur für England, sondern für alle anderen Länder auswirken und unter Umständen wesentlich dazu beitragen wird, die friedlichen Beziehungen in der Welt zu fördern.

Die englische Abendpresse zum Flottenabkommen.

London, 20. Juni. Auch die Londoner Abendpresse vom Mittwoch nimmt ausführlich zu dem deutsch-englischen Flottenabkommen Stellung. Die Kommentare sind fast durchweg in positivem Sinne gehalten. „Evening News" schreibt: Großbritannien sei das einzige Land, von dem man annehmen dürfe, daß es für Flottenrüstungen nicht mehr Geld ausgebe als es unbedingt müsse. Jetzt habe sich auch Deutschland zu einer entsprechenden Mäßigung verpflichtet. Je mehr die anderen Mächte diesen Pakt prüften, umso mehr würden sie in ihm eine ehrliche Einladung zur Kostenersparnis erblicken und zumindestens in einem besonderen Falle eine Aufforderung, keine Furcht zu haben.

Diese Anspielung ist zweifellos auf Frankreich gemünzt, dem auch das liberale Abendblatt „Star" freundlich mahnende Worte widmet. Frankreich, dessen Wirtschaftslage verzweifelt sei, könne diesem Abkommen beitreten und sogar eine Erweiterung herbeiführen, um unnötige Kosten zu sparen.

„Evening Standard" folgert aus der Tatsache, daß die Stärke der deutschen Flotte in ein bestimmtes Verhältnis zu der Flottenstärke des britischen Imperiums gesetzt worden ist, daß England von heute ab keine neuen Verpflichtungen ohne vorherige Befragung der Dominions eingehen könne.

Auch die große englische Provinzpresse beschäftigt sich eingehend mit dem Ergebnis der Flottenverhandlungen. Der diplomatische Berichterstatter des „Manchester Guardian" schreibt, das Abkommen könne vom theoretischen Gesichtspunkte zweifellos kritisiert werden. Aber es bleibe die Tatsache bestehen, daß Deutschland, wenn es dies gewünscht hätte, seine Flottenrüstungen ebenso über die im Versailler Vertrag festgesetzten Grenzen hinaus hätte vermehren können, wie es unbehindert seine Land- und Luftrüstungen vermehrt habe. Die britische Regierung habe diesen Umstand in realistischem Sinne gewürdigt und eine praktische Regelung getroffen. Der Berichterstatter bedauert, daß nicht während der Besprechungen eine engere Fühlung mit der französischen Regierung genommen worden sei, gibt aber zu, daß das deutsch-englische Abkommen die deutsche Flottentonnage auf einen Stand festsetze, der beträchtlich unter der französischen Gesamttonnage liege. Theoretisch sei der französische Versailler Vertrags-Standpunkt richtig; aber es sei sehr die Frage, ob unter Umständen eine bessere Regelung hätte gefunden werden können. Die englisch-französischen und die englisch-italienischen Flottenbesprechungen würden in Kürze beginnen und anschließend auch die englisch-sowjetrussischen Flottenbesprechungen. Das Abkommen mit Deutschland werde in London als eine unerläßliche Voraussetzung für jedes allgemeine Flottenbegrenzungsabkommen angesehen.

Die Provinzblätter stimmen durchweg darüber überein, daß das Abkommen für England das beste sei, was unter schwierigen Umständen erreichbar wäre.

Die Pariser Abendpresse besorgt.

Paris, 20. Juni. Die Besorgnisse der französischen Oeffentlichkeit über die politischen Folgen des deutsch-englischen Flottenabkommens kommen auch in der Pariser Abendpresse stark zum Ausdruck.

Der „Temps" gibt zu, von den Bedingungen des Abkommens überrascht zu sein. Er, wie auch die meisten Blätter finden besonders befremdlich, daß die britische Regierung zwar Paris und Rom um Rat gefragt, aber am gleichen Tage, als die Antworten aus Paris und Rom in London eingelaufen seien, mit Deutschland das Abkommen abgeschlossen habe. Außerdem habe man die in den Antworten vorgebrachten grundsätzlichen Einwendungen nicht berücksichtigt.

Im „Paris Soir" unterstreicht Sauerwein vor allem die politische Bedeutung des Abkommens.

„Liberté" ist der Ansicht, daß als politische Folge des Abkommens das Ansehen Hitlers nicht allein im Reiche, sondern in ganz Europa sehr gewinnen werde.

„La Presse" sagt, das Abkommen bedeute das nicht zu bestreitende Ende der französisch-englischen Zusammenarbeit, wie sie in der Erklärung vom 3. Februar vorgesehen gewesen sei. Nach Stresa hätte man eine europäische Zusammenarbeit zwischen Großbritannien, Deutschland, Italien und Frankreich herbeiführen müssen. Jede andere Politik müsse notwendigerweise zur Zerstörung der englisch-italienisch-französischen Front führen. „Laßt uns wenigstens die italienische Freundschaft hüten", fordert das Blatt. Anstatt die zweijährige Dienstzeit durchzuführen, habe die Regierung angekündigt, daß sie am 6. Juli die unter den Fahnen gehaltenen Jahresklassen entlassen werde.

Das „Journal des Debats" hält die Stunde für gekommen, daß Frankreich in den Unterhaltungen mit England größte Offenherzigkeit zeige. Eden werde zweifellos höflich empfangen.

Starker Eindruck des deutsch-englischen Flottenabkommens in Südslawien.

Belgrad, 20. Juni. Das deutsch-englische Flottenabkommen erregt in Südslawien außerordentliches Aufsehen. Die Presse verzichtet zwar auf eigene Stellungnahmen, allein in politischen Kreisen wird das Abkommen desto lebhafter erörtert. Dabei wird einmütig unterstrichen, daß ihm ungewöhnliche Bedeutung zukomme. Durch den Vertrag habe England große Vorteile erhalten, während andererseits die zwischenstaatliche Stellung Deutschlands außerordentlich gekräftigt worden sei. Der Abschluß des Freundschaftsvertrages mit Polen, die Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit und schließlich das Flottenabkommen mit England seien Meilensteine in der Außenpolitik des Dritten Reiches, das mit größter Zielsicherheit und überraschenden Erfolgen neue Wege beschreite.

Andererseits hat das Abkommen in jenen Kreisen, die es noch immer bedauern, daß Berlin nicht in Verhandlungen zum Abschluß des Ostpaktes eingetreten ist., enttäuscht.

Italiens Stellungnahme zum Flottenabkommen.

Rom, 20. Juni. Die sonst das allgemeine Interesse in erster Linie beherrschende abessinische Frage tritt am Mittwoch gegenüber der deutsch-englischen Flottenverständigung stark in den Hintergrund. In ausführlichen Berichten lassen sich die Blätter die Einzelheiten des Abkommens aus London melden.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Die Pariser Pressestimmen zum deutsch-englischen Flottenabkommen am Donnerstagfrüh fagen übereinstimmend Eden einen kühlen Empfang in Paris voraus.

In der Nacht zum Donnerstag kam es in Paris zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Francisten.

In Madrid kam es in der vergangenen Nacht zwischen demonstrierenden Kommunisten und Polizei zu einer Schießerei.

Der spanische Kriegsminister Gil Robles gab im Parlament bekannt, daß die gesamte Waffenindustrie Spaniens in den Dienst der nationalen Landesverteidigung gestellt und dem Kriegsministerium untergeordnet werde.

Zu den riesigen Ueberschwemmungen in Nordamerika, die durch anhaltende Wolkenbrüche im Laufe des Dienstag verursacht wurden, sind am Mittwoch neue Ueberschwemmungskatastrophen hinzugekommen.

Ein schweres Autobusunglück ereignete sich am Mittwoch zwischen Valencia und Sagunt. Drei Personen wurden getötet, 14 Personen mußten schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht werden.

Im Monat Juli absolute Versammlungsruhe

Berlin, 20. Juni. Der „Völkische Beobachter" veröffentlicht folgende NSK.-Meldung:

Der Reichspropagandaleiter der NSDAP. gibt folgende Anordnung bekannt:

Das erste halbe Jahr 1935 ist abgeschlossen. Wieder haben in Tausenden von Versammlungen die nationalsozialistischen Redner in unermüdlicher Arbeit und restloser Pflichterfüllung Abend für Abend Aufklärungsarbeit in Stadt und Land geleistet.

Das zweite halbe Jahr, insbesondere Herbst und Winter, werden neue große Anforderungen an ihre Kräfte stellen. Um ihnen die zur Erfüllung der bevorstehenden Aufgaben notwendige Ausspannung und Zeit zur Erholung zu gewähren, ordne ich deshalb für den Monat Juli eine absolute Versammlungsruhe an.

gez.: Dr. Goebbels,
Reichspropagandaleiter der NSDAP.

Die Forderungen der Sudetendeutschen

Prag, 19. Juni. Im Abgeordnetenhaus begann am 19. Juni die Aussprache über die Regierungserklärung. Der ungarische Christlich-Soziale Dr. Szüllö lehnte das Regierungsprogramm als unbefriedigend ab, da die Rechte der Minderheiten nur auf dem Papier stünden.

Für die Sudetendeutsche Partei sprach dann Karl Hermann Frank. Die Partei Konrad Henleins, von mehr als zwei Dritteln des 3½ Millionen-Volkes der Deutschen in der Tschechoslowakei gewählt, wolle auf dem Boden der gesetzgebenden Körperschaften trotz aller Gehässigkeiten und Mißdeutungen eine ernste Arbeit für Volk und Heimat leisten. Sie nähme alle Pflichten gegenüber Staat, Staatsform und Gesetz sowie gegenüber der politischen Moral auf sich. Gleichzeitig werde sie aber für alle Rechte kämpfen, die nach der Verfassung den Sudetendeutschen zukämen, aber oft von Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung entweder verwehrt oder geschmälert worden seien. Indem sie die Legitimität und die Legalität ihrer parlamentarischen Arbeit ankündige, stelle sie diese in den Dienst an der staatlichen Gesamtheit, der das Sudetendeutschtum nach den geschichtlichen Tatsachen der Jahre 1918/19 gegen seinen Willen und gegen seinen klaren Anspruch auf Selbstbestimmungsrecht einverleibt worden sei. Gleich allen deutschen Parteien sei auch die Sudetendeutsche Partei entschlossen, im Raume des tschechoslowakischen Staates dem Sudetendeutschtum die Selbstverwaltung seiner nationalen Angelegenheiten zu erringen und die Hand zum inneren Frieden zu bieten. Die tschechische Politik habe aus den Wahlen keine staatspolitischen Folgerungen gezogen, sondern die Mittel politischer Verfolgung verstärkt und das System der deutschen Bedeutungslosigkeit durch Heranziehung kleiner Gruppen zur Regierung fortgeführt. So seien wieder bloß Splittergruppen des Sudetendeutschtums an den geeinten Willen des tschechischen Volkes gebunden worden und dazu verurteilt, den Schein einer nationalen Befriedung dem eigenen Volk und dem Ausland vorzuspiegeln. Obgleich die Sudetendeutsche Partei zu verantwortlicher und ehrlicher Mitarbeit bereit sei, werde sie niemals eine Vertretung des Sudetendeutschtums durch geschenkte Ministerposten in der Regierung als eine Verständigung zwischen den Völkern ansehen. Die Sudetendeutsche Partei werde jede wahrhaft europäisch orientierte Außenpolitik unterstützen, die ehrlich die europäische Solidarität und damit die Beruhigung des Kontinents zum Ziele habe. Dieses Ziel dulde aber keine Vorherrschaft eines einzelnen Volkes oder Staates und sei nicht auf dem Wege von Pakten zu erreichen, die letzten Endes die Ungleichheit der Völker verewigten. In Uebereinstimmung mit dem nationalen Gedanken des 20. Jahrhunderts in der Welt könne sich das Sudetendeutschtum niemals der unlösbaren Verbundenheit mit dem deutschen Gesamtvolk begeben.

Die Sudetendeutsche Partei, so fuhr der Redner u. a. fort, müsse es als politischen Unverstand bezeichnen, die deutsche Volksgruppe in der Tschechoslowakei sozial und wirtschaftlich und damit auch politisch der Verzweiflung preiszugeben.

Landesbibliothek Oldenburg

während gleichzeitig der Widerhall der Vereinbarung eingehend aus Paris und Berlin gedrahtet wird.

In einem großen Leitartikel spricht sich vorerst lediglich der Direktor der „Tribuna“ zu dem Londoner Abkommen aus. Wie das Blatt schreibt, dürfte diese deutsch-englische Vereinbarung nicht im Lichte der sonst üblichen trügerischen Formeln betrachtet werden. Die vereinbarten 35 v. H. stellten für ein kontinentales Land wie Deutschland, für das nur die Ost- und Nordsee in Frage komme, einen sehr hohen Prozentsatz verglichen mit der englischen Flotte dar. Politisch gesprochen sei es eine Tatsache, daß unter dem Namen eines englisch-deutschen Abkommens, das schriftlich niedergelegt worden sei, was Simon und Eden bei ihrem Berliner Besuch als Vorschlag Deutschlands kennen gelernt hätten. Die englische Politik habe es für zweckmäßig gehalten, sich von der in Stresa beteuerten Solidarität mit Frankreich und Italien loszusagen, obwohl damals die Möglichkeit nicht ausgeschlossen worden sei, eine gemeinsame Verständigungsgrundlage mit Deutschland zu schaffen. Angesichts dieser feststehenden politischen Tatsachen sei es aber heute völlig überflüssig, sich mit irgendwelchen juristischen Erwägungen zu befassen.

„Giornale d'Italia“ stellt fest, mit Unterzeichnung des Abkommens habe England seinen eigenen Frieden mit Deutschland geschlossen. Für England sei ein großes Problem der Nachkriegszeit gelöst und die Flottenkonkurrenz beseitigt.

Genf und das Flottenabkommen.

Genf, 20. Juni. Das deutsch-englische Flottenabkommen wird in Genfer internationalen Kreisen als ein wichtiger Beitrag wenn nicht zur Abrüstung, so doch zur Rüstungsbegrenzung betrachtet. Bezeichnend für den starken französischen Einfluß im Völkerbund ist es, daß schon die Tatsache einer den französischen Wünschen nicht ganz entsprechenden deutsch-englischen Enigung wie eine Sensation gewirkt hat und daß dementsprechend die Hauptaufmerksamkeit auf die Rückwirkungen in anderen Ländern, insbesondere in Frankreich, gelegt wird. Man sieht in der Haltung Englands eine Durchbrechung der Stresa-Front und ein unerwartet rasches Beiseiteschieben der Genfer Entschließung vom 17. April. In der schweizerischen Presse ist man seit Tagen bemüht, die ineren Gründe für das Verhalten Englands aufzuzeigen, wobei die Meinungen und Vermutungen recht weit auseinandergehen. Das „Journal de Genéve“ sieht in dem Abkommen eine Genugtuung für Deutschland, weil die Gleichberechtigung auf dem Gebiete der Seerüstungen nicht nur anerkannt, sondern auch angewendet werde, was bei den deutsch-französischen Verhandlungen bisher nie erreicht worden ist, und einen Erfolg für England. Man könne Englands Mittel kritisieren, aber es sei nicht zu bezweifeln, daß es seinen Einfluß in Dinge der Befriedung ausüben werden.

Die schwedische Presse.

Stockholm, 20. Juni. Das deutsch-englische Flottenabkommen hat hier, obgleich die Tatsache selbst bereits durch ein Abendblatt vor zwei Tagen vorweg genommen wurde, größten Eindruck hervorgerufen. Sogar das Hauptorgan der Regierungspartei, „Socialdemokraten“, konnte nicht umhin, das Ergebnis von London als deutschen Sieg zu bezeichnen.

Verhandlungen über technische Fragen.

London, 20. Juni. Die Verhandlungen der Flottensachverständigen nahmen am Mittwoch ihren Fortgang. Es wurden hauptsächlich technische Fragen erörtert.

Botschafter von Ribbentrop hatte am Mittwoch eine längere Aussprache mit dem ständigen Unterstaatssekretär im Foreign Office, Sir Robert Vansittart.

Einladung französischer Flottensachverständiger nach London.

London, 20. Juni. Wie „Preß Association“ erfährt, ist die französische Regierung zur Entsendung von Flottensachverständigen nach London eingeladen worden, um Vorbesprechungen für die noch in diesem Jahr stattfindende Flottenhauptkonferenz zu führen. Es sei anzunehmen, daß anschließend ähnliche Besprechungen mit italienischen und sowjetrussischen Sachverständigen stattfinden würden.

Der Minister für Völkerbundsangelegenheiten, Eden, wird am Freitag in Paris eintreffen, wo er mit dem Ministerpräsidenten Laval frühstücken wird. Die geplanten Erörterungen über Flotten- und Luftfahrtfragen werden im Verlaufe des Nachmittags beginnen.

Weitere Aufwärtsentwicklung

Die Reichssteuer-Einnahmen im Mai

Berlin, 19. Juni. Das Aufkommen an Steuern, Zöllen und anderen Abgaben hat sich auch im Monat Mai 1935 weiter gut entwickelt. Die Einnahmen betrugen (in Mill. RM.) bei den Besitz- und Verkehrssteuern 413,5 gegen 355,9 im Mai 1934 (plus 57,6) und bei den Zöllen und Verbrauchssteuern 249,8 gegen 221,2 (plus 28,6), so daß insgesamt 663,3 gegen 577,1 (plus 86,2) aufgekommen sind. Damit sind vom 1. April bis 31. Mai 1935 1348,2 gegen 1175,1 (plus 173,1) vereinnahmt worden, wovon 807,5 gegen 684,3 (plus 123,2) auf Besitz- und Verkehrssteuern und 540,7 gegen 490,8 (plus 49,9) auf Zölle und Verbrauchssteuern entfallen.

Das Aufkommen an Lohnsteuer hat sich von 61,5 im Mai 1933 auf 66,3 im Mai 1934 und 107,8 im Mai 1935 erhöht. Bei der veranlagten Einkommensteuer und bei der Körperschaftssteuer ist die Entwicklung wie folgt: Im Mai 1933 19,6 bezw. 3,5, Mai 1934 20,2 bezw. 7,5, Mai 1935 17,0 bezw. 5,4. Die Umsatzsteuer ist von 112,8 im Mai 1933 auf 135,9 im Mai 1934 und 145,2 im Mai 1935 gestiegen. Der Anstieg in der Wechselsteuer, die im Mai 1935 8,6 gegen 5,4 im Mai 1934 und 3,1 im Mai 1933 erbrachte, ist auf die Zunahme des Wechselverkehrs zurückzuführen und dieser wieder auf die bedeutende Zunahme der Umsätze in der Wirtschaft. Das Aufkommen an Beförderungssteuer hat von Mai 1933 bis Mai 1935 bei der Personenbeförderung 7,6 bezw. 7,1 bezw. 8,2 und bei der Güterbeförderung 7,0 bezw. 8,8 bezw. 9,3 betragen. An Zöllen sind im Mai 1935 3,7 weniger aufgekommen als im Mai 1934.

Die wichtigsten Verbrauchssteuern haben sich von Mai 1933 bis Mai 1935 wie folgt entwickelt: Zuckersteuer 19,8 bezw. 18,3 bezw. 21,4, Biersteuer 20,1 bezw 22,9 bezw. 21,8, Tabaksteuer 59,3 bezw. 62,0 bezw. 69,6, aus dem Spiritusmonopol 10,8 bezw. 11,3 bezw. 13,3.

Anordnung

zur Bildung des Reichsarbeits- und -wirtschaftsrates in der Deutschen Arbeitsfront.

Berlin, 19. Juni. Wie die NSK meldet, hat der Reichsleiter der DAF folgende Anordnung erlassen:

In der Ausführung der in der Leipziger Vereinbarung vom 21. März 1935 vorgesehenen sozialen Selbstverwaltung aller schaffenden Deutschen wird der Aufbau und der Aufgabenbereich des Reichsarbeits- und -wirtschaftsrates wie folgt festgesetzt: Ausführungsbestimmungen:

1. Einberufung:
Der Reichsarbeits- und -wirtschaftsrat wird durch den Reichsleiter der DAF im Benehmen mit dem Leiter der RWK. einberufen.

2. Mitglieder:
Dem Reichsarbeits- und -wirtschaftsrat gehören an:
a) die Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaften.
b) die Leiter der Arbeitskammern
c) die Leiter der Reichsgruppen
d) die Leiter der Hauptgruppen
e) die Leiter der Wirtschaftskammern
f) Einzelpersonen im gegenseitigen Einvernehmen. Für die Zugehörigkeit als Mitglied des Reichsarbeits-und -wirtschaftsrates ist die Einzelmitgliedschaft zur DAF. Voraussetzung.

3. Aufgaben:
Der Reichsarbeits- und -wirtschaftsrat hat die Aufgaben:
a) die Bearbeitung der ihm von der Reichsregierung, der DAF und der RWK. übertragenen Aufgaben vorzunehmen.
b) in gemeinsamen Erörterungen wesentliche und grundsätzliche sozialpolitische und wirtschaftliche Fragen zu beantworten, zu klären und zur Durchführung für die zuständige Stelle vorzubereiten.
c) Kundgebungen der Regierung, der DAF und der R.W.K. entgegenzunehmen.

4. Allgemeines:
a) Der Sitz des Reichsarbeits- und -wirtschaftsrates ist Berlin.
b) Der Verlauf der Sitzungen des R.A.W.R. wird von einem Protokollführer protokolliert.

gez. Dr. Robert Ley,
Reichsleiter der DAF.

Die Anordnung, die von Dr. Ley am 19. 6. unterzeichnet worden ist, tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft.

Der Führer an Reichsdramaturg Dr. Reiner Schlösser

dnb. **Berlin,** 19. Juni. Anläßlich der Reichs-Theaterfestwoche hat der stellvertretende Präsident Dr. Schlösser an den Führer und Reichskanzler ein Treuegelöbnis gerichtet. Der Führer antwortete auf dieses Gelöbnis mit einem Telegramm an den Reichsdramaturgen Dr. Schlösser:

„Für das mir anläßlich der Reichs-Theaterfestwoche in Hamburg ausgesprochene Treuegelöbnis sage ich Ihnen verbindlichsten Dank. Ich erwidere Ihre Grüße mit den besten Wünschen für einen Erfolg Ihrer Kulturarbeit. Adolf Hitler.“

Ein Appell des Gauleiters Kube

Der NSDFB. (Stahlhelm) auf dem kurmärkischen Parteitag.

„Der Stahlhelm“ schreibt:

Im Zusammenhang mit der 700 Jahr-Feier der Lausitzer Neißestadt Guben wurde am 1. und 2. Juni der Gauparteitag der Kurmark in den Mauern dieser 700jährigen Stadt durchgeführt. Für uns Männer des NSDFB. ist an diesem Gauparteitag ganz besonders die Tatsache bemerkenswert, daß erstmalig der NSDFB. (Stahlhelm) offiziell als Teilnehmer eingeladen war. Dadurch wurde erneut auch in der Kurmark die enge Schicksalsverbundenheit der Partei mit den im NS. Deutschen Frontkämpferbund geeinten Frontsoldaten bekundet.

Zu unserer besonderen Freude konnte man an den Tagen der Veranstaltungen den Führer vom LV. Berlin-Brandenburg, Kam. v. Luck und den Führer des LV. Ostmark, Kam. Meyer mit ihren Adjutanten sehen, die dem Stabe von Gauleiter Kube, den Oberpräsidenten der Provinzen Berlin-Brandenburg und Grenzmark, zugeteilt waren.

Der erste Tag brachte bei der Eröffnung des Gauthings bemerkenswerte Ausführungen des Gauleiters und Oberpräsidenten, der sich erst kürzlich in Guben klar und entschieden bei den Vorbereitungen zum Gautag über das Verhältnis der nationalsozialistischen Gliederungen zum NSDFB. (Stahlhelm) ausgesprochen hatte. Wie bei der Eröffnungsansprache, so hat sich der Gauleiter auch bei allen anderen Gelegenheiten an seine Kameraden vom Stahlhelm gewandt. In nicht mißzuverstehender Weise hat Oberpräsident und Staatsrat Wilhelm Kube als Gauleiter der Kurmark zum Ausdruck gebracht, daß, wenn der Führer den Stahlhelm als legal anerkannt hat, er auch folglich legal ist, und deshalb auch niemand das Recht habe, dagegen Stellung zu nehmen, auch keine Organe der Bewegung. Vielmehr sollen sich sämtliche Organisationen mit den Kameraden des Stahlhelm auf das freundschaftlichste und kameradschaftlichste einstellen. Wenn auch einmal Mißverständnisse vorkommen, dann werde man sich auch wieder vertragen.

Glückwunschtelegramm Dr. Fricks

dnb. **Berlin,** 19. Juni. Reichsinnenminister Dr. Frick hat an Geheimrat Dr. Hugenberg zu seinem 70. Geburtstag ein Glückwunschtelegramm gerichtet.

Zahlungsmittel bei Auslandsreisen

dnb. **Berlin,** 19. Juni. Anläßlich der beginnenden Hauptreisezeit werden die nach Grenzgebieten Reisenden auf das folgende hingewiesen:

Inländer dürfen ausländische Banknoten und Goldmünzen beim Ueberschreiten der Grenze überhaupt nicht mitnehmen. Andere Zahlungsmittel wie Silbermünzen und ordnungsmäßig erworbene ausländische Zahlungsmittel dürfen nur mit Genehmigung ausgeführt werden, und wenn es sich um einen Betrag von mehr als 10 RM. im Kalendermonat handelt. Zuwiderhandelnde werden mit Gefängnis und Geldstrafen, unter Umständen mit Zuchthaus bestraft. Auskunft geben die Devisenstellen und die Grenzzollstellen.

Falsche 50-Mark-Scheine

dnb. **Berlin,** 19. Juni. Anfang dieses Jahres wurde in Düsseldorf ein Stück einer Fälschung der Reichsbanknote zu 50 RM. der Ausgabe vom 11. 10. 1924 angehalten. Seitdem sind eine große Anzahl derartiger Falschgeldscheine auch in München, Stuttgart und mehreren anderen Orten, vor allem in Westdeutschland ermittelt und angehalten worden. Das Reichsbankdirektorium hat jetzt für die Unschädlichmachung der Vertreiber oder Hersteller dieser Falsifikate eine Belohnung in Höhe von 3000 RM. ausgesetzt.

Dreiköpfige Familie durch Gasvergiftet

dnb. **Hamburg,** 19. Juni. Der 40jährige Hauswart W., seine 37jährige Ehefrau und die 13jährige Tochter wurden am Mittwoch morgen in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Alle drei sind durch Gas vergiftet. Vermutlich ist die Frau, die nervenleidend ist und erst kürzlich aus einer Heilanstalt entlassen wurde, nachts aufgestanden und hat in geistiger Umnachtung den Gashahn geöffnet.

Leichenfund in Altona

Zwei Verhaftungen.

dnb. **Altona,** 19. Juni. Am 12. Juni hatte ein Luftschutzhauswart des Hauses Brunnenhof 3 in einem abgelegenen Keller einen Koffer entdeckt, der eine zusammengepreßte, stark in Verwesung übergegangene Leiche enthielt. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben nunmehr zur Feststellung des Ermordeten und der mutmaßlichen Mörder geführt. Bei dem Toten handelt es sich um den 47jährigen Seemann Ludwig Dibbern, der Ende Februar von einer Seereise zurückgekehrt und im Besitz eines mehrere hundert Mark betragenden Arbeitsverdienstes war.

Die Besitzer des Kellers, in denen die Leiche des D. aufgefunden wurde, der 22jährige Otto Kraft sowie ein aus Kiel gebürtiger Walter Opitz sind wegen dringenden Mordverdachts verhaftet worden. Allem Anschein nach ist Dibbern in der Wohnung des Kraft in der Nacht zum 4. März ermordet und beraubt worden. In der ersten kriminalpolizeilichen Vernehmung versuchten beide Verhafteten sich gegenseitig zu belasten.

Oldenburger Schwurgericht

4 Jahre Gefängnis für einen Totschlag.

Auf der Anklagebank saß der aus der Untersuchungshaft vorgeführte, 28jährige Walter Kalmering aus Einswarden, dem zur Last gelegt wird, in der Nacht zum 18. März 1935 in Nordenham den Arbeiter Heinrich Meinert vorsätzlich, aber ohne Ueberlegung getötet zu haben.

Nachdem der Angeklagte seinen Lebensgang geschildert hatte, wurde die Oeffentlichkeit ausgeschlossen, um das Verhältnis mit der als Zeugin zu vernehmenden Emilie Puhl aus Einswarden darzulegen. Das Verhältnis blieb nicht ohne Folgen .Als der Angeklagte dies erfuhr, wie auch später nach der Geburt des Kindes, machte er der Puhl wiederholt den Vorschlag, sie zu heiraten, worauf sie auch einging, bis sie dann im März 1935 dem Angeklagten eine endgültige Absage schickte. Das Kind war bei einer Familie Müller untergebracht. Nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit schilderte der Angeklagte die Vorgänge des 17. März und die vor der Tat. Nach dem Abendbrot sei er zur Wirtschaft Schuck gegangen, wohin später auch Focken kam, wo sie abermals mehrere Glas Bier tranken. Von dort seien beide wieder zur Mutter des Focken gegangen, hätten dort Kaffee getrunken und nach 11 Uhr habe er dann den Heimweg angetreten. Auf diesem Wege habe er die Puhl mit dem Meinert vor dem Hause von Jakobsohn am Deich stehen sehen. Er sei zu ihnen gegangen und habe die Puhl wegen eines Geredes, das er aufgebracht haben sollte, zur Rede stellen wollen. Es handelt sich hierbei darum, daß der Angeklagte sich dahin geäußert haben soll, daß das Kind es bei der Familie Müller nicht gut hätte. Die Puhl erwiderte darauf, daß sie nichts zurückzunehmen hätte, worauf der Angeklagte äußerte, daß er sie dann an den Haaren dorthin schleifen werde. Dann sei plötzlich Meinert zu ihm getreten, habe ihm ins Gesicht geschlagen und schließlich auch mit dem Fuß in den Unterleib getreten. Er sei dann hingefallen. Nach Wiederaufrichtung habe er dem Meinert gesagt, er solle von ihm ablassen, sonst mache er von seiner Waffe Gebrauch. Plötzlich stand Meinert vor ihm, er, der Angeklagte, habe mit dem Dolch herumgefuchtelt und dann wäre auf einmal Blut an der Waffe gewesen. Meinert wäre ein Stückchen noch gelaufen und dann zusammengebrochen. Wie das alles geschehen ist, wisse er nicht. Er wisse auch nicht, daß er das Mädchen geschlagen habe. Er sei dann zu dem Gefallenen hingegangen, wollte zupacken und sich dann der Polizei stellen. Er sei dann aber weggelaufen und zu Focken gegangen, der bereits im Bett lag. Diesem habe er gesagt, daß etwas passiert sei, worauf Focken ihm sagte, es wird wohl nicht so schlimm sein. Er sei dann mit Focken zu dem Tatort gegangen, wo bereits Gendarmeriekommissar Steinsiek anwesend war, der ihn sogleich verhaftete. Darauf wurde in die Beweisaufnahme eingetreten. Der Staatsanwalt, Ger.-Assessor Cromme, hielt den Angeklagten auf Grund der Beweisaufnahme im Sinne der Anklage für schuldig. Er kam zu der Ansicht, daß eine Notwehr von Seiten des Angeklagten nach den ganzen Umständen überhaupt nicht in Frage komme, denn Notwehr ist diejenige Verteidigung, die erforderlich ist, um einen rechtswidrigen Angriff von sich oder einem andern abzuwehren. Es ist recht zweifelhaft, ob der Angeklagte hier einen rechtswidrigen Angriff abwehren wollte. Falls er sich wirklich in Notwehr befand, so war der Stich unter keinen Umständen für seine Verteidigung erforderlich. Der Angeklagte hat sich ohne Frage des Totschlags schuldig gemacht. Was das Strafmaß anlangt, so ist die Mindeststrafe 5 Jahre Zuchthaus, wenn nicht mildernde Umstände angenommen werden. Diese könnte man dem Angeklagten zubilligen. Der Angeklagte ist nicht vorbestraft und befand sich sicher in einem reizbaren Zustand, als er die Puhl mit einem anderen sah. Strafverschärfend sei allerdings, daß er unter Alkohol stand. Straferschwerend fällt weiter ins Gewicht sein Verhalten nach der Tat. Er mußte mit allen Mitteln versuchen, dem Schwerverletzten so schnell als möglich zu helfen. Er beantragte gegen den Angeklagten 4 Jahre Zuchthaus. — Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Rodiek-Nordenham erklärte zunächst, daß der Angeklagte ernstlich bedauere, daß Meinert durch diese Tat sein Leben lassen mußte, das wäre nicht seine Absicht gewesen. Darauf stellte der Verteidiger den Antrag, daß hier Notwehr vorliege und der Angeklagte daher freigesprochen werden müßte.

Nach etwa einstündiger Beratung verkündete der Vorsitzende dann folgendes Urteil: Der Angeklagte wird wegen Totschlags unter Annahme mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von 4 Jahren verurteilt unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft.

Kleine Nachrichten

In Reinsdorf wurden am Mittwochnachmittag 16 unbekannte Opfer beerdigt, die in der Gesamttotenzahl von 60 mit enthalten sind. — Für die Wiederherstellungsarbeiten in Wittenberg sind 455 auswärtige Handwerker nach Wittenberg berufen worden. Die Unternehmer aus Wittenberg haben auf jeglichen Verdienst bei den Wiederaufbauarbeiten verzichtet.

Der vierte Wettfahrtssieg der Kieler Woche brachte als wichtigstes Ergebnis den Sieg des Neubaues „Vaterland“ mit Miethke-Stettin in der 8-M.-R.-Klasse, das damit den Preis des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda für dieses Jahr an sich brachte.

Der französische Finanzminister Régnier hat am Mittwoch mit dem Kriegsmarineminister Piétri und Kriegsminister Fabry verschiedene Fragen besprochen, die die nationale Verteidigung angehen.

Die Ausfahrt des Dampfers „Manhattan“ der United States Linien, die für Mittwochnachmittag aus dem Newyorker Hafen vorgesehen war, wurde in letzter Minute durch den Streik dreier Funker unmöglich gemacht, die die Anstellung von zwei weiteren Funkern sowie Gehaltserhöhung verlangten. Beamte der Reederei nahmen sofort Verhandlungen mit den Streikenden auf und versuchten, die Streitigkeiten beizulegen, was dann auch gelang.

Die Regierungsvorlage „für nationale Sicherheit“, die Alterspensionen und Arbeitslosenversicherung gesetzlich verankert sehen will, wurde vom amerikanischen Senat in der Mittwochsitzung mit 76 gegen 6 Stimmen angenommen.

Die meuternden Sträflinge in Kansas haben sich am Mittwochvormittag ergeben, nachdem die Ventilation der Stollengänge so umgestellt wurde, daß die Rauchschwaden bis in die letzten Gänge hineingepreßt wurden. Die mit Gasmasken und Maschinengewehren ausgerüsteten Beamten nahmen die Zuchthäusler dann einzeln in Empfang.

Vor dem Appellationsgericht in Lüttich begann gestern der Ausbürgerungsprozeß gegen die Mitglieder der heimattreuen Bewegung in Malmedy, Joseph Dehottay, seinen Sohn Peter, seinen Neffen Heinrich und Paul Foxius. Zu einer eigentlichen Verhandlung ist es nicht gekommen. Die Verteidigung ließ mitteilen, daß ihr das Prozeßmaterial zu spät zugegangen sei und daß sie deshalb nicht in der Lage sei, zu dem heutigen Termin zu erscheinen.

Reichsverband der Privatversicherung stiftet 100 000 Mark für die Opfer von Reinsdorf.

△ **Dresden,** 19. Juni. Der in Dresden tagende Reichsverband der Privatversicherung hat aus Anlaß des Unglücks in Reinsdorf der Reichsregierung einen Betrag von 100 000 Mark zur Verfügung gestellt.

Hochwasser

Freitag, 21. Juni: Horumersiel 3,44 vorm., 15,54 nm., Wilhelmshaven 4,21 vm., 16,30 nm.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Jever und Jeverland

Tag des Roten Kreuzes

22. und 23. Juni.

Das ganze Jahr über arbeiten die Vereine, Sanitätskolonnen und Schwesternschaften vom Roten Kreuz — über 1 300 000 Männer und Frauen — in aller Stille, der Oeffentlichkeit entrückt, daran, ihre sehr vielseitigen Pflichten zu erfüllen, zu denen neben der Hilfeleistung stetig auch die weitere Ausbildung gehört, um für den Fall der Gefahr, des Unglücks und der Not gerüstet zu sein. Nur wenn plötzlich ein Massenunglück sich ereignet oder wirklich

eine große Not über Nacht hereingebrochen ist — dann taucht, den Zuschauern sichtbar und den Verwundeten und Gefährdeten wie ein helles Licht das Rote Kreuz auf, um seine Hilfs- und Rettungsarbeit zu vollbringen.

Aber an einem Tage im Jahr tritt das Deutsche Rote Kreuz mit all seinen Organisationen und Mitarbeitern in das helle Licht der Oeffentlichkeit und vor alle deutschen Volksgenossen, um ihre Hilfe zu erbitten, das Rotkreuzwerk auch weiterhin zu sichern. In diesem Jahre findet die Rotkreuzsammlung am Sonnabend, 22 Juni, und Sonntag, 23. Juni, statt. An diesen Tagen werden wieder die Schwestern und Helferinnen und die Sanitätsmänner vom Roten Kreuz mit der Sammelbüchse in der Hand auf Straßen und Plätzen in allen Städten und Ortschaften Deutschlands das deutsche Volk um eine Beihilfe zum weiteren Aufbau des Deutschen Roten Kreuzes bitten. Im neuen Deutschland steht das Deutsche Rote Kreuz unter der Schirmherrschaft unseres Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler, unter nationalsozialistischer Führung und gemäß dem Führergrundsatz in straffem Aufbau auf der Grundlage freiwilliger Unterordnung und uneigennütziger Arbeit.

Der Rotkreuztag ist, ähnlich wie es bei den Sammlungen des Winterhilfswerks der Fall war, verbunden mit der Hilfe für ein deutsches Notstandsgebiet. Die SA. hat sich dankenswerterweise zur Mitarbeit bereiterklärt. Das Abzeichen, das in diesem Jahr an den Rotkreuztagen verkauft wird, stellt eine in Weiß und Rot gehaltene hübsche Plakette aus dem Coburger Gebiete dar. Mehrere Millionen solcher Plaketten sind in Auftrag gegeben worden und haben monatelang vielen Hunderten von Volksgenossen, die durch den Rückgang der Ausfuhr, das Darniederliegen ihrer heimischen Industrie notleidend geworden sind, Arbeit und Brot gegeben. Wer am Rotkreuztag die geschmackvolle kleine Nadel mit dem leuchtenden Zeichen des Roten Kreuzes kauft, unterstützt also nicht nur das große Werk des Deutschen Roten Kreuzes, sondern trägt auch zur Arbeitsbeschaffung für deutsche Volksgenossen bei.

Denkt am Rotkreuztag 1935 der Helferinnen in den Krankenhäusern, Heimstätten und Heimen, denkt der Sanitätsmänner, der unerschrockenen Retter in Not und Unglück! Helft ihnen Helfen!

Jever, 20. Juni 1935.

* **Seinen 70. Geburtstag** kann der Rentner Tjark Hinrichs, Blumenstraße 8, am 21. Juni feiern. H. war von 1891 bis 1907 in der Fettösterschen Brauerei beschäftigt. Dann übernahm er die Wirtschaft „Bahnhofshalle" und war bis 1927 als Wirt tätig.

* **Das Konzert erblindeter Künstler** gestern abend im „Erb" stand auf einer beachtenswerten künstlerischen Höhe. Alle Mitwirkenden entledigten sich ihrer Aufgaben mit großem Ernst und fanden für die Darbietungen immer wieder lebhaften Beifall. Große Schwierigkeiten haben diese erblindeten Volksgenossen bei der Ausübung ihrer Kunst zu überwinden. Wenn sie es trotzdem zu solch schönen Leistungen bringen, wie man sie gestern abend feststellen konnte, so gebührt den erblindeten Künstlern besondere Anerkennung. Wiederholt wurden in früheren Jahren von Erblindeten nur recht mittelmäßige Leistungen im Konzertsaal gebracht. Vielfach hatte es ihnen dann an der richtigen künstlerischen Ausbildung gefehlt. Viele Volksgenossen kommen daher heute noch mit einiger Voreingenommenheit zu Veranstaltungen erblindeter Künstler. Auch hier hat die Neuordnung unseres kulturellen Lebens mit allen Halbheiten aufgeräumt und nur Künstler mit abgeschlossener Ausbildung werden noch zu solchen öffentlichen Konzerten zugelassen. Der Abend begann mit einer Sonate (Op. 2, Nr. 3) von Beethoven, auf dem Klavier sehr ausdrucksvoll vorgetragen von Robert Geyer, der auch den Gesangs- sowie den Violinsolisten bei den folgenden Darbietungen sehr verständnisvoll begleitete. Dem Bariton Emil Wierike stehen große stimmliche Mittel zur Verfügung. Er erfreute die Besucher zuerst mit vier Schubertschen Liedern: „Der Doppelgänger", „Der Neugierige", „Wohin?" und „An die Musik", und brachte im weiteren Verlauf des Abends „Dornröschen" von Rübbeling, „Märchenlied" von Müller und „Frühlingsnacht" von Schumann sehr ansprechend zum Vortrag. Paul Müller als Violinsolist begann seine Darbietungen mit den Romanzen in F- und G-Dur von Beethoven und spielte später außer dem „Reverier" von Vieuxtemps mit großer Ausdruckskraft eine „Balletszene" von Beriot. Als Klaviervorträge hörte man weiter „Wasserfahrt" und „Jägers Abschied" von Liszt und „Valse Brillant As-dur" von Chopin.

* **Chrung verdienter Feuerwehrmänner.** Die Medaille für Verdienste um das Feuerlöschwesen wurde verliehen an die Kameraden Ohlenbusch und Fischer-Osternburg, Schawaller-Marsleth. Die Ehrenurkunde für 25jährige Mitgliedschaft zur Freiwilligen Feuerwehr erhielten die Kameraden Hüer, Nienaber und Ahlers-Oldenburg, Gardeler-Eversten, Harders-Idafehn, Fette-Bakum, und Janßen-Wangerooge.

* **Die Sprechstunden des Ministerpräsidenten Joel** fallen bis auf weiteres aus.

* **Am kommenden Sonnabend schulfrei.** Der Minister der Kirchen und Schulen gibt bekannt: Am Sonnabend, 22. Juni, dem Tag des Deutschen Jungvolks, fällt der Unterricht in sämtlichen Schulen aus.

* **„Aufforderung zum Tanz"**, der neue Film des NDS., bringt interessante Bilder aus dem Leben des großen deutschen Meisters Carl Maria von Weber. Kammersänger Willi Domgraf-Faßbaender spielt die Rolle des „Freischütz"-Komponisten; seine Partnerinnen sind die Sängerinnen Elisa Illiard als Teresa Brunetti und Margot Koechlin als Caroline Brandt. Webersche Melodien durchziehen das filmische Geschehen, jedoch handelt es sich hier nicht um eine der allzuvielen Musiker-Filmoperetten. Die Erstaufführung von „Aufforderung zum Tanz" findet diese Woche in den Konzerthaus-Lichtspielen statt.

---

* **Hohenkirchen.** Versammlung der N.S.-Frauenschaft. Die hiesige Ortsgruppe der N.S.-Frauenschaft hielt bei Buns eine gut besuchte Versammlung ab. Die Ortsfrauenschaftsleiterin Frau Minssen begrüßte die zahlreich erschienenen Frauen und gab dann einige Neueingänge bekannt. Frau Jürgens, Werdum, hielt einen Vortrag über Bearbeitung und Düngung des Gartens. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Vortrag von Pg. Lehrer Popken, Wiefels. Er forderte, auch die Frauen müßten echte Nationalsozialisten sein und ihre Kinder und auch Angestellte im Sinne unseres großen Führers erziehen. Nach Erledigung einiger weiterer Angelegenheiten wurde die sehr anregend verlaufene Versammlung mit einem dreifachen Sieg Heil und dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied geschlossen.

Die niederdeutsche Kultstätte „Stedingsehre"

Gauleiter Röver über Sinn und Bedeutung der Kultstätte und des Festspiels. — Ein Besuch der Kultstätte. — Am 13. Juli Beginn der Aufführungen auf dem Bookholzberg.

Am 27 Mai 1934 erlebten Zehntausende die 700-Jahrfeier des Heldenkampfes des Stedinger Freibauernvolks auf dem Kampfplatz bei Altenesch, am 19. Oktober folgte die Grundsteinlegung für die Niederdeutsche Kultstätte „Stedingsehre", deren Schaffung dem Willen des Gauleiters entspringt und die sein Werk sein wird. Die Anfang Mai 1935 begonnenen Arbeiten sind jetzt schon weit gefördert, sodaß die gestern auf Einladung der Landesstelle Weser-Ems dort weilenden Pressevertreter schon einen lebendigen Eindruck des imposanten Werks erhielten, das auch im durchgeführten Teilprojekt vorliegen wird. Am 13. Juli wird schon die erste Aufführung des Festspiels „De Stedinge" auf dem Bookholzberg stattfinden und ihr in diesem Jahre neun weitere im Laufe des Monat Juli folgen.

Gauleiter Röver selbst gab gestern den Pressevertretern einen tiefen Einblick in Werden, Sinn und Bedeutung dieser einzigartigen Niederdeutschen Kultstätte, die eine Schule der deutschen Seele in der Bluts- und Rassenfrage sein soll. An der Besprechung in „Belte's Sommerfrische" nahm auch Landesstellenleiter und Gaupropagandaleiter Schulze teil, der kurz die Organisation des Besuchs darlegte und die Termine bekanntgab. Auf dem Bauplatz draußen am Bookholzberg waren dann auch Ministerpräsident Joel und Staatsminister Pauly, dann der örtliche organisatorische Bauleiter, der Bürgermeister der Gemeinde Ganderkesee, Friedel Struthoff, ein alter Mitkämpfer des Gauleiters, und der technische Bauleiter, Tiefbauingenieur Behrends anwesend, die nach den Anweisungen des Gauleiters draußen ihre Arbeit leisten und mit jetzt fast 100 Volksgenossen, die dort Arbeit finden, schon Außerordentliches geleistet haben.

Nach der Eröffnung der Pressebesprechung durch Gauabteilungsleiter Athen begann Gauleiter Röver sofort mit seinen grundlegenden Ausführungen über Werden, Sinn und Bedeutung der Niederdeutschen Kultstätte „Stedingsehre". Er leitete mit einem Rückblick auf die Art der Würdigung des Stedinger Heldenkampfes in der Vergangenheit ein. In seiner eignen Jugend habe man in der Schule lediglich die Tatsache der Bauernschlacht von Altenesch in 1234 erfahren, nur bei wenigen Lehrern, wie etwa Georg Rufeler, wurde dieser Kampf in seiner Bedeutung gewürdigt. Trotzdem war das ehrende Gedächtnis für die Stedinger Bauern und ihren Kampf schon einmal vor 100 Jahren lebendig geworden und hatte zur Errichtung jenes Obelisken am Deich bei Altenesch geführt, für dessen Errichtung wir heute jenen Männern danken, die ihn errichten ließen, wobei es offen bleiben muß, ob sie schon einen tieferen Sinn in ihrem Handeln sahen als nur eine Ehrung der Vergangenheit. Und vor einigen Jahren hatten sich auch einige Männer zusammengesetzt, um für den 27. Mai 1934 eine festliche Begehung vorzubereiten, u. a. durch Aufführung eines Festspiels. Diese Männer wurden überrascht durch die Regierungsübernahme durch den Nationalsozialismus und so kam es, daß wir uns fanden zur Vorbereitung von Stedingsehre. August Hinrichs erhielt den Auftrag, ein Festspiel zu schaffen, gleichzeitig wurde die wuchtige Feier in Altenesch vorbereitet, bei der dann führende Männer der Bewegung sprachen. Die Aufführung des Festspiels hat gerade uns alten Soldaten Adolf Hitlers ein ungeheures Erleben bedeutet. Das Festspiel war geeignet, dem Volke das zu geben, was es brauchte, wenn das Werk Adolf Hitlers gelingen sollte, die weltanschauliche Einheit. Hier wurde packend dargestellt die gemeinsame Einheit des Volkes auf Blut und Boden, auf Rasse und Ehre, den geistigen und weltanschaulichen Werten, die Nationalsozialismus zur Grundlage der Lebensgestaltung macht, auf deren Grundlage er den deutschen Menschen neuformen will. Denn der Nationalsozialismus ist nicht nach einem materiellen Gesetz angetreten, sondern um die Lebensgestaltung nach einer gemeinsamen geistigen Grundlage für die Jahrhunderte herbeizuführen. Aus diesem neuen Geiste erfolgt dann auch die Lösung der sozialen Frage. Als wir sahen, welches starke Erlebnis in dem Werk von August Hinrichs steckt, erwachte der Entschluß, dies Werk zur Formung des deutschen Menschen miteinzusetzen, dies Werk nicht nur zeitlich, sondern für die Jahrhunderte zur Ueberwindung der weltanschaulichen Spannungen im Volke wirken zu lassen, daß das Volk langsam und stetig fortschreitend in die einheitliche Weltanschauung hinein fühlt. Diese nationalsozialistische Weltanschauung fordert für sich den Anspruch auf Totalität, sie duldet keine Zerreißung des Volkes durch eine Mehrzahl von Anschauungen; es gilt zu erfassen, was in dem gemeinsamen deutschen Blut und in der gemeinsamen deutschen Mutter liegt, zu erkennen, daß im Leben im und für das Volk nur Charakter und Leistung gelten, und daß nur dann, wenn das Blut rein ist, auch der Glaube rein sein kann, und wenn der Glaube rein ist, auch der Wille rein sein wird. Beide machen die Voraussetzung für die Lebensgestaltung aus, da gibt es keinen Kompromiß. Diese innere Bereitwilligkeit, sich einzusetzen, muß bei allen Volksgenossen geweckt werden und lebendig bleiben, ganz gleich, ob sie das Glück hatten und haben, in der Bewegung zu stehen, oder nicht. Die, die gewonnen sind, müssen mit Leib und Seele dabei sein, bereit nach den vom Nationalsozialismus wieder erkannten Lebensgesetzen auch ihr Leben artgemäß zu gestalten, und sie wieder bereit zu sein, durch fremde Kräfte den deutschen Geist und die deutsche Seele knebeln zu lassen. Man darf nicht dem Trugschluß huldigen, daß mit der Machtergreifung durch Adolf Hitler die Entwicklung für alle Zeit festgelegt sei. Es gilt, nie wieder so anglos zu werden wie in der Vergangenheit, es gilt den deutschen Menschen immer wieder neu zu erfassen und zu festigen im Glauben an die Idee. An dieser Aufgabe hat auch „Stedingsehre" mitzuwirken, dem Volke zu zeigen, daß Ehre alles ist und daß das gemeinsame Blut die Grundlage des Einsatzes für Ehre und Freiheit ist. Wir wissen, daß der Nationalsozialismus mit der Beachtung der Rassengesetze und der Frage des Blutes steht und fällt, daß aber ebenso mit der Bewegung auch das deutsche Volk steht und fällt.

Aus der Niederdeutschen Kultstätte „Stedingsehre", wo ebenfalls die, die mitwirken, es mit Leib und Seele tun müssen, um den Kameraden vorzuleben im Spiel, was dieses Werk ausdrückt, wird ein Großes und Monumentales in seiner Art als Spielbühne hervorwachsen. Wie in Bayreuth deutsche Musik zur deutschen Seele spricht, so soll hier auf dem Bookholzberg in „Stedingsehre"

eine Schule für die deutsche Seele

erstehen auf der Grundlage der Bluts- und Rassenfrage!

Dann folgte nach den eindrucksvollen Darlegungen des Gauleiters die Besichtigung der Kultstätte. Dort ist die Gesamtgestaltung, wie sie in diesem Jahre durchgeführt wird, bereits deutlich zu erkennen. Umrahmt von zwei alten Eichenhainen liegt der langsam ansteigende Zuschauerraum, der auf amphitheatralisch angeordneten Bankreihen, je drei Sitzbänke in einer kleinen Terrasse zusammengefaßt, insgesamt 7000 Zuschauer umfaßt neben Tausenden von Stehplätzen. Von dem Zuschauerraum fällt der Blick hinüber auf die weite Fläche des Stedingerlandes zwischen Weser, Ochtum und Hunte. Der Spielraum umfaßt als Spieldorf einen Teil von Altenesch.

In der Mitte die Kirche von Altenesch mit ihrem eigentümlich spitz zulaufenden Holzturm, die schon im Rohbau fertig steht, links davon werden das Bauernhaus, das zugleich die Schenke ist, vor dem sich ein Teil der Handlung abspielt, stehen, rechts Schuppen und Scheune. Es steht schon, den Spielraum nach rechts hin abgrenzend, das Wirtschaftsgebäude für die Spielschar, die 350 Männer und Frauen umfassen wird, in stabiler Ausführung, mit Reith gedeckt, die Kirche in Ziegeln, das Bauernhaus in Stroh. Der Spielraum setzt sich durch den zwischen ihm und dem Zuschauerraum liegenden Teich und durch die Lage auf erhöhtem Gelände wirkungsvoll vom Zuschauerraum ab. Für später ist dann eine völlig massive Ausführung der Gebäude vorgesehen, auch eine Erweiterung des ganzen Umfanges der Niederdeutschen Kultstätte. Die Durchführung des Festspiels erfolgt durch die Niederdeutsche Bühne, die von der N.S.-Kulturgemeinde beauftragt ist.

Die diesjährigen 10 Spieltage werden Festtage des Sommers für den Gau Weser-Ems, aus dem die Mehrzahl der Besucher in dem ersten Jahre gestellt werden wird. Durch die Organisation, die gemeinsam von dem Gauorganisationsamt der Partei, den Gaudienststellen der N.S.-Kulturgemeinde und des Amtes Reisen und Wandern der NSG. Kraft durch Freude durchgeführt wird, und der Propaganda, deren Durchführung bei der Landesstelle Weser-Ems des Propagandaministeriums unter Gaupropagandaleiter Schulze liegt, ist für jede Vorstellung ein bezirksmäßig und organisationsmäßig näher umrissener Besucherstamm vorgesehen, doch bleibt daneben in dem Ferienmonat Juli dem direkten Besuch der Volksgenossen aus Gau und Reich noch genügend Raum, so daß jeder Partei- und Volksgenosse in Weser-Ems selbst zum regen Propagandisten für den Besuch des Festspiels auf der Niederdeutschen Kultstätte „Stedingsehre" werden soll.

Zu der ersten Aufführung am 13. Juli werden seitens der Gauleitung sämtliche Mitglieder der Reichsregierung und der Reichsleitung der NSDAP. eingeladen.

*

Das Freilichtspiel „De Stedinge" gelangt an folgenden Tagen zur Aufführung:

Sonnabend, 13. Juli, 18,30 Uhr.
Sonntag, 14. Juli, 16,00 Uhr.
Mittwoch, 17. Juli, 16,00 Uhr.
Sonnabend, 20. Juli, 18,30 Uhr.
Sonntag, 21. Juli, 16,00 Uhr.
Mittwoch, 24. Juli, 16,00 Uhr.
Sonnabend, 27. Juli, 18,30 Uhr.
Sonntag, 28. Juli, vorm. 11,00 Uhr.
Sonntag, 28. Juli, 16,00 Uhr.
Mittwoch, 31. Juli.

K.-d.-F.-Fahrten zum Bookholzberg. Gemeinsam mit der N.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" werden u. a. folgende K.-d.-F.-Fahrten zum Bookholzberg zunächst festgelegt: 21 Juli, nachmittags, für die Kreise Oldenburg-Stadt, Oldenburg-Land, Delmenhorst, Wesermarsch, Ammerland, Wilhelmshaven, Friesland, Wittmund.

Gemeinschaftsfahrten der Organisationen und Verbände: 17. Juli, nachm.: H.J., BDM., Jungvolk, Schulen usw. aus den Kreisen Delmenhorst, Oldenburg-Stadt, Oldenburg-Land, Wesermarsch, Aschenhorst, Bremen.

24. Juli, nachm.: N.S.-Frauenschaft, Schuljugend, H.J., Jungvolk, BDM. aus Bremen, Oldenburg-Stadt, Oldenburg-Land, Delmenhorst, Wesermarsch, Vechta und Cloppenburg.

27. Juli, nachm.: S.A., NSKK., S.S., Wehrmacht, N.S.-Arbeitsdienst und Wehrverbände.

Es wird dabei besonders bemerkt, daß außer den Teilnehmern von K.-d.-F.-Fahrten und Gemeinschaftsfahrten die Aufführungen auf der Niederdeutschen Kultstätte selbstverständlich von allen Volksgenossen besucht werden können.

Letzte Funkmeldungen

(Nach 12 Uhr mittags eingegangen.)

Reichsinnenminister Dr. Frick hat für die Zeit vom 1. Juli bis 30. September eine Sammelpause angeordnet.

*

In japanischen Regierungs- und Marinekreisen bezeichnet man das deutsch-englische Flottenabkommen als eine rein europäische Angelegenheit, in der sich der Erfolg der deutschen Außenpolitik und die Klugheit Englands gezeigt habe.

*

Der japanische Außenminister Hirota hat den japanischen Botschafter in London beauftragt, Ende der nächsten Woche in Paris die Konferenz der japanischen Botschafter zu eröffnen.

Aus dem Oldenburger Lande

Op. **Nordenham.** Auf der Weser gesunken. Am Montagabend passierte auf der Weser querab von Beckumersiel in der Nähe von Dedesdorf ein englischer Dampfer das Motorfahrzeug „Mathilde". Dieses schlug voll Wasser, kenterte und sank. Die aus zwei Mann bestehende Besatzung wurde im letzten Augenblick durch den Midgardschlepper „Nordenham XI" gerettet und brachte sie nach Nordenham, von wo aus sie nach Brake und Elsfleth zurückkehrten.

* **Oldenburg.** Der Gauwalter Bruno Dieckelmann legte am Grabe der ums Leben gekommenen Arbeitskameraden von Reinsdorf einen Kranz für die Deutsche Arbeitsfront des Gaues Weser-Ems nieder mit folgender Inschrift: Unseren auf dem Felde der Arbeit gebliebenen Kameraden ein ehrendes Gedenken. Desgleichen nahm der Gauwalter Bruno Dieckelmann als Vertreter des Gauleiters an den Trauerfeierlichkeiten teil.

* **Oldenburg.** Berittene Militärmusik in Oldenburg. Das Trompeterkorps des Artillerieregiments Minden ist für einige Zeit zur Oldenburger Artillerieabteilung kommandiert. Die Einwohner werden bereits in der kommend. Woche Gelegenheit haben, ihre Artillerie mit berittenem Trompeterkorps ausrücken zu sehen. Am Sonntag, dem 23. Juni, findet in Osternburg ein Platzkonzert statt.

* **Cloppenburg.** 500-Jahrfeier der Stadt Cloppenburg (23. Juni bis 1. Juli 1935). Den zweiten Teil des großen historischen Festzuges eröffnen Herolde in historischen Kostümen; es folgen Fanfarenbläser. Die einzelnen Gruppen stellen dar: 1. Schützengilde einst und jetzt; 2. Feuerlöschwesen einst und jetzt; 3. Turnen und Sport in Cloppenburg; 4. Kulturleben in Cloppenburg; 5. Landwirtschaft und heimisches Gewerbe; 6. Zünfte und Handwerk in alter und neuer Zeit; 7. Alte Cloppenburger Typen; 8. Aus dem Verkehrsleben. Diese 8 Hauptgruppen werden in sich wieder eine ganze Anzahl Untergruppen zeigen, so daß der 2. Teil des Festzuges mindestens 30 darstellende Gruppen aufweisen wird. Den Festteilnehmern werden Geräte, Handwerkszeuge, Wagen, Fahrräder und manches andere aus alter Zeit in solcher Fülle vor Augen geführt werden, daß es unmöglich ist, sie hier einigermaßen ausführlich zu schildern. Es sollte wirklich niemand verabsäumen, an der 500-Jahrfeier teilzunehmen. Der dritte Teil umfaßt: 1. Der Kampf um das Dritte Reich; 2. Die neue Zeit. Auch diese beiden Gruppen sind wieder in Untergruppen zergliedert. Sie werden uns in glänzender Aufstellung alle diejenigen Formationen zeigen, die heute mitwirken, um unser Vaterland wieder zum Aufstieg zu bringen.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Landesbibliothek Oldenburg

Reitsport

Sternritte nach München und Saarbrücken.

Der Sternritt zur 2. Reichsnährstands-Ausstellung nach Hamburg hat einen solchen Anklang gefunden, daß der Reichsverband für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts sich entschlossen hat, in gleicher Weise Sternritte zu den Turnieren nach München vom 1. bis 3. August und zum Turnier nach Saarbrücken vom 30. August bis 1. September auszuschreiben. Die Ausschreibungen haben insofern kleinere Aenderungen erfahren, als an den letzten drei Tagen 150 Klm. ohne Ruhetag zurückzulegen sind und hiervon am letzten Tage mindestens 50 Klm. Auch das Eintreffen der Pferde in München und Saarbrücken wird an einem bestimmten Tage und für eine bestimmte Zeit verlangt. Ehrenpreise sind vorgesehen für die weiteste zurückgelegte Strecke, für die stärkste Gruppe, welche ohne Ausfall die weiteste Entfernung zurückgelegt hat sowie für die stärksten Gruppen des Heeres, der Polizei, SA und SS und schließlich für den ältesten Reiter und für die älteste Reiterin, für die Familien mit der stärksten Beteiligung und für den Reiter des Pferdes, welches in der besten Verfassung unter Berücksichtigung der zurückgelegten Entfernung ankommt. Der **Nennungsschluß** für den Sternritt nach **München** ist der 9. Juli, für den nach **Saarbrücken** der 6. August d. J.

Berufsausbildung junger Landwirte auf Reit- und Fahrschulen.

Der Reichsnährstand hat sich entschlossen, auch die Ausbildung der Bauernsöhne im Umgang mit dem Pferd im Reiten und Fahren zu übernehmen. Als Reichsbeauftragter ist für den Dienst am Pferde **Herr Generalmajor a. D. Adam** ernannt. Infolge Auflösung des Reichskuratoriums für Reit- und Fahrausbildung gehen die in der „Prüfungsordnung für Reit- und Fahrlehrerpersonal in Preußen vom 24. 6. 1931" dem Reichskuratorium zufallenden Aufgaben auf den Reichsbeauftragten des Reichsnährstandes für den Dienst am Pferde über.

Die Anschrift des Reichsbeauftragten ist: „Reichsbeauftragter für den Dienst am Pferde, Generalmajor a. D. Adam", Berlin-W., Kaiserplatz 15/IV (Fernruf: H. 7 (Wilmersdorf) 1868.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Bremen.

Freitag, 21. Juni: Erneute Eintrübung und Niederschläge bei auffrischenden Winden aus Süd bis West, ansteigende Temperatur.

?: Erlebnis.

Blondine heißt das liebliche Kind meiner Nachbarn. Wild und gerissen ist sie wie ein Junge, und ich habe oft unter ihren Taten leiden müssen.

Neulich aber kommt sie artig und gesittet an meine Tür: „Könnten Sie mir wohl bitte eine Mark wechseln?" — Ich tat's. — Und die Belohnung für meine Tat folgte auf dem Fuße. Denn kaum hatte ich die Tür wieder geschlossen, da jubelte es im Treppenhaus: „Fein, Fritze, die falsche Mark hab' ich dem Brillenaugust von nebenan angedreht."

(„Der lustige Sachse.")

Hauptschriftleiter und für den gesamten Textteil verantwortl.: i. V. Heinrich Wille; verantwortl. Anzeigenleiter: Gerhard Redelfs, beide in Jever. — Druck und Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever. — DA. 5. 35: über 4000. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig.

MAGGI Fleischbrüh-Würfel
enthalten besten Fleischextrakt
3 Würfel für 10 Pf. ergeben 3/4 Liter feinste Fleischbrühe

Oldenburg

Kreis Friesland

Die Jagdnutzung der nachstehend aufgeführten Jagdbezirke (Niederwildrevier) soll öffentlich meistbietend auf 9 Jahre verpachtet werden.

1. Stadt Jever:

Montag, den 15. Juli 1935, vormittags 10 Uhr, im Rathaus, Sitzungssaal:

Jagdbezirk 1: Moorwarfen, groß ca. 688 ha,
" 2: Südergast-Moorland, groß ca. 500 ha,
" 3: Nordergast, groß ca. 573 ha.

2. Gemeinde Oestringen:

Dienstag, den 16. Juli 1935, nachmittags 2 (14) Uhr, in der Gastwirtschaft Neumann, Schortens:

Jagdbezirk 2: Sande, groß 723 ha,
" 4: Abbikenhausen-Schlüchtens, groß 544 ha,
" 6: Schortens, groß 696 ha,
" 7: Schoost, groß 601 ha,
" 9: Cleverns, groß 1118 ha.

Gemeinde Kniphausen:

Montag, den 15. Juli 1935, nachmittags 6 (18) Uhr, in der Gastwirtschaft Marcus in Sillenstede:

Jagdbezirk 2: Breddewarden, groß ca. 820 ha,
" 9: Anzetel-Cronhausen, groß ca. 672 ha,
" 6: Sillenstede, groß ca. 532 ha,
" 7: Moorhausen-Gummelstede, groß ca. 750 ha.

Die Pachtbedingungen liegen während der Dienststunden in den Geschäftsstellen der Gemeinden bis zum Verpachtungstermin zur Einsichtnahme aus.

Unbekannte Pächter haben Vermögensnachweis neuesten Datums vorzulegen.

Jever, den 18. Juni 1935.

Der Jagdvorsteher.

Der Bürgermeister der Gemeinde Kniphausen.

Jagdverpachtung

Die Jagdnutzung nachstehender gemeinschaftlicher Jagdbezirke soll am Montag, 8. Juli 1935, 17 (5) Uhr, in der Wirtschaft von Kaper, Fedderwarden, meistbietend auf 9 Jahre unter Beschränkung auf den Kreis der Jagdgenossen verpachtet werden:

Jagdbezirk 1: Inhausersiel — groß ca. 652 ha
" 2: Fedderwarden—Kniphausersiel — groß ca. 644 ha
" 4: Langewerth—Kniphausen — groß ca. 576 ha
" 5: Bonnhausen — groß ca. 645 ha
" 8: Purkswarfe — groß ca. 984 ha

Die Pachtbedingungen liegen während der Dienststunden in der Geschäftsstelle der Gemeinde bis zum Verpachtungstermin zur Einsichtnahme aus.

Fedderwarden, den 18. Juni 1935.

Der Jagdvorsteher: Schipper.

Jever—Moorland. Frau Rentner M. U. Minssen hier läßt am **Sonnabend, 22. Juni, nachm. 6 Uhr anfangend** auf ihren Ländereien beim Dünkagel

30 Matt bestbestandene Mehde

in üblichen Abteilungen mit 4 Monaten Zahlungsfrist öffentlich versteigern, wozu wir Kaufliebhaber freundlichst einladen.

Erich Albers & Fink.

Haus mit Garten
2 ha Mehde zu verkaufen. 6 ha Pachtweide (Marsch) kann übernommen werden. Angebote unter K. L. 196 an die Exped. d. Bl.

Zu verkaufen 4 Matt
gutbesetzte Mehde
in der Nähe der Stadt belegen. Näheres in der Geschäftsst. d. Bl.

Rundfunk

Freitag, den 21. Juni 1935

Deutschlandsender

06.00 Guten Morgen, lieber Hörer!
06.00 Glockenspiel - Tagesspruch, Choral
06.15 Fröhliche Morgenmusik
07.00 Nachrichten
10.15 Schulfunk
11.30 Die Landfrau schaltet sich ein
11.40 Der Bauer spricht — Der Bauer hört: „Verhütet Rohhautschäden" Anschließend: Wetter
12.00 Musik am Mittag
12.10 Konzert
13.00 Glückwünsche
13.45 Nachrichten
14.00 Allerlei — von Zwei bis Drei
15.00 Programm, Wetter
15.35 Jungmädelstunde
16.00 Klingendes Kunterbunt
17.30 Jungvolk, hör zu!
18.00 Bunte Musik
19.00 Und jetzt ist Feierabend
20.00 Kernspruch, Wetter, Kurzn.
20.15 Stunde der Nation: „Am frischgeschnittenen Wanderstabe"
22.00 Wetter, Presse, Sport
23.00-24.00 Sonnenwende

Reichssender Hamburg

05.40 Zeit Wetter, Landwirtschaft, Morgenfunk: Obst- und Gemüsebau
06.00 Choral — Morgenspruch
06.15 Konzert
07.00 Nachrichten
08.00 Wetter — Viertelstunde der Hausfrau
10.15 Schulfunk
12.10 Musik am Mittag
13.00 Wetter
13.15 Umschau am Mittag
14.00 Nachrichten
14.20 Musikalische Kurzweil
15.40 Schiffahrtsfunk
16.00 Bunte Stunde
17.00 Bunte Musik am Nachmittag
18.55 Wetter
19.00 Neue Unterhaltungsmusik
20.00 Erste Abendmeldungen
20.15 Stunde der Nation: „Am frischgeschnittenen Wanderstabe"
20.45 „Einbruch im Savoy!"
22.00 Nachrichten
22.45-24.00 Spielleut' macht's denn auf

Spar- und Darlehnskasse e. G. m. u. H. zu Tettens

Einladung

zur ordentlichen Generalversammlung

am Dienstag, dem 2. Juli 1935, nachmittags 7 Uhr, in Carstens Gasthaus zu Tettens.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht und Rechnungsablage,
2. Genehmigung des Jahresabschlusses sowie Verteilung von Gewinn und Verlust,
3. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates wegen deren Geschäftsführung,
4. Wahlen zum Vorstand und Aufsichtsrat,
5. Annahme des neuen Einheitsstatuts,
6. Verschiedenes.

Jahresrechnung und Bilanz liegen im Geschäftszimmer der Genossenschaft zur Einsicht der Genossen aus.

Der Vorstand.

G. Dierksen. B. Zben jr. H. Denker.

Zwangsversteigerung

Freitag, den 21. Juni d. J., nachmittags 4 Uhr,

gelangen in Jever in der Wirtschaft „Grüner Jäger" öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zur Versteigerung:

1 Werk „Volksgut deutscher Dichtung" bestehend aus 18 Büchern. — Verkauf bestimmt.

Lüertzen,
Obergerichtsvollzieher

Oldorf. Bauer Georg Dudden, Neuwarfen, läßt am Sonnabend, dem 22. d. M., nachm. 6,30 Uhr, an der Tettenser Straße

6 Matt schwere Altlandsmehde

meistbietend öffentlich meistbietend auf 3monatige Zahlungsfrist durch mich verkaufen.

Hohenkirchen. **Hajo Jürgens.**

Gr.-Burrei bei Hooksiel. Bauer Herm. Hinrichs daselbst läßt am **Sonnabend, 22. Juni 1935, nachmittags 6 Uhr,** auf seinen Ländereien

3½ Matt schwere Altlandsmehde

in Abteilungen öffentlich meistb. auf Zahlungsfrist durch mich verk.

Gustav Albers, Waddewarden

Für Herrn Heinrich Ahl, Jever, verkaufe ich **Dienstag, 25. d. M., abends 6½ Uhr,** bei Reisburg (Westrum) öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist

8 Matten gut besetzte Altlandsmehde.

Die Kaufliebhaber versammeln sich bei Cattens.

Käufer ladet freundl. ein

Joh. Hinrichs, Auktionator
Hohenkirchen i. O.

Suche gute
Abmelkkühe
bis Mitte Juli kalbend, anzukauf. Bitte um Angebote.
H. Herzog, Sillenstede,
Fernsprecher 468.

Wir suchen noch Ackerbohnen anzukaufen
Ldw. Zentralgenossenschaft

Kaufe
Kartoffeln, Suppenbohnen und Rhabarber
Eden, Gartenbau
Sandelermöns

Stachelbeeren
kauft jede Menge
Sillenstede. B. Janßen.

Frischmilche junge Kuh mit gutem Euter zu verkaufen.
Sanderbusch. Daun.

Verkaufe 2 fette
Enterbeester
und
zwei frischmilche Kühe.
Fedderwarden. Albert Popken.

Suche auf sofort einen
landwirtschaftlich. Gehilfen
nicht unter 18 Jahren.
Reisburg b. Jever. J. Griepenkerl.
Habe Rübenhacken zu vergeb.

Erb-Lichtspiele

Freitag, 8½, Sonntag 4¾ u. 8½ Uhr

Ein historischer Film von unerhörtem Aufwand mit zwei der beliebtesten Sänger und Schauspieler: **Willy Domgraf-Faßbänder, Eliza Illiard.** Die schönsten Melodien Carl Maria v. Webers in einem herrlichen Film! Original-Aufnahmen aus dem weltbekannten Dresdener Zwinger im Rahmen einer spannenden Spielhandlung. Vorprogramm: „Das gestohlene Herz", ein Scherenschnittfilm. „Produktives Spiel", ein Kulturfilmzyklus. Wochenschau Jugend hat Zutritt.

Hochtrag. Enterbeest
zu verkaufen.
Waddewarden. Th. Feddermann.

Ein led. Bäcker,
nicht zu jung, gesucht.
Näh. in der Exped. d. Bl.

Tischlergehilfe
gesucht.
Müller, Hooksiel

Suche selbständigen, soliden
landw. Gehilfen oder jungen Mann
Wiarderbusch. H. Evers

Suche auf sofort einen
landw. Gehilfen
Müller, Ulinenhof, Rüstringen.

Suche auf sofort ein
junges Mädchen
nicht unter 18 Jahre alt.
Fritz Lenge, Hooksiel, Fernr. 208

Gesucht zum 1. Juli tüchtiges zuverlässiges
Mädchen
Frau Dr. Genters.
Jever. Schlosserplatz.

Anfängerin für Kontorarbeiten
mögl. mit Handelsschulzeugnis gesucht. Schriftliche Angebote unter M. R. 50 an das Wochenblatt erbet.

Empfehle ab Lager
Grasmähmaschinen
„Fello-Raser-Rex" mit Leichtgang, Patentbalken, DRP.
R. Renssen, Altgarmssiel
Post Garms.

Bremer Lose, Stück 1 RM.
Hauptgewinn 10 000 RM.
Ziehung 5. Juli.
Mainzer Lose, Stck. 50 Pfg.
sofortiger Gewinnentscheid, bei
Schwabe, staatliche Lotterie-Einnahme.

NSDAP.,
Ortsgr. Tettens-Oldorf.
Mitgliederversammlung
Sonnabend, den 22. d. M., 20,30 Uhr, in Oldorf.
Der Ortsgruppenleiter.

Krieger-Kameradschaft Gillenstede.

Unser Vereinsfreund
Gerh. T. Peters
ist verstorben.
Zur Trauerparade am Freitag, dem 21. Juni, versammeln sich die Kameraden um 3½ Uhr im Vereinslokal.
Der Kameradschaftsführer.

Fest der Jugend

Schortens (Klosterpark).

Sonnabend vormittag u. nachmittag **Wettkämpfe des J. B. und der J. M.** Abends 9 Uhr

Sonnenwendfeier.

Sonntag vormittag Wettkämpfe der H. J. und des B. d. M.

Es ist erwünscht, daß die Bevölkerung an den Veranstaltungen, insbesondere Sonnenwendfeier, rege teilnimmt.

NSDAP.,
Ortsgruppe Schortens.

ff. Kaffee, hochf. i. Geschmack, frisch geröstet, ¼ Pfd. 50, 55, 60, 65, 70, 75 und 80 Pfg.
D. Hillers.

Täglich frisch:
Hiesige Erdbeeren,
Burgdorfer Spargel.
Bestellungen zum Einmachen erbeten.
D. Hillers,
Neuer Markt 1. Fernr. 416.

Tee,
lecker und ergiebig,
in großer Auswahl ¼ Pfd. 80, 90 Pf., 1.—, 1.10, 1.15 u. 1.25 M
D. Hillers.

Herbstrübensaat
empfiehlt
J. H. Cassens

Brennholz
in Kloben 1 Ztr. 1.25 Mk.,
Bündelholz
3 Bündel 20 Pfg.
L. H. Hinrichs.

Spargel
empfiehlt
Karl Janßen

Stachelbeeren
kaufe ich jede Menge.
J. H. Cassens.

Geflügelkalk
1 Sack 1 Ztr. 2.10 Mk.,
heile Muscheln
1 Ztr. 1.75 Mk.
L. H. Hinrichs.

Dicken Rindertalg
empfiehlt
W. Lindeberg.
Jever. Wasserpforstr. 7.

Viehsalz, Stoppel-Rüben,
lange und runde,
Wicken, Serradella
empfiehlt
L. H. Hinrichs,
Heidmühle.

Edle Rasse!

So ist auch OB 120, Kampfsorte, ein Tee edelster ostfriesischer Rasse. Alle hervorragenden Eigenschaften wie: Wohlgeschmack, Ergiebigkeit und Preiswürdigkeit vereinigt sie in schönster Harmonie.

Mit einem Wort: Edelster

Onno-Behrends-Tee

OB 120 ist die Sorte für jeden Kenner, der sparen, sich aber nichts versagen will. Sie vermittelt alle Teegenüsse in feiner Form und hilft am rechten Ende sparen.

OB 120 KAMPFSORTE Viertel 1 Mk.
Der Preis, der heute richtig ist, weil er das Meiste bietet

Der Boßelverein „Kumm herut", Cleverns
feiert am **Sonntag, dem 23. Juni 1935,** bei Wilke Janßen in Cleverns sein

Oeffentliches Boßelfest

mit nachfolgendem Ball.

Boßeln in zwei Klassen — Saalschießen
Auswerfen einer wertvollen Ehrenurkunde
(6 Mann eine Mannschaft).

Es kommen nur wertvolle Preise zur Verteilung. Tanz bis 3 Uhr. Damen frei.

Es laden freundlichst ein:
Der Wirt. **Der Vorstand.**

Besucht die 500-Jahrfeier der Stadt Cloppenburg

Sonntag, 23. Juni 1935: **Hauptfesttag.**
Festakt, Richtfest im Museumsdorf, großer historischer Festzug. 1000 Mitwirkende, 60—70 Wagen, viele Reiter.
Festspiel: „Elske Steding"

Mittwoch, 26. Juni 1935: Oratorium:
„Die Schöpfung" von Jos. Haydn

Freitag, 28. Juni 1935: **Tag der Jugend.**
Festabend für Volkstum und Heimat

Sonnabend, 29. Juni 1935: **Tag der Heimat.**

Hohenkirchen Am Sonntag, dem 23. Juni 1935:
Großer Ball
Es ladet freundlichst ein **Caspar Müller.**

Friederikensieler Hof
Am Sonntag, dem 23. Juni:
Großer Ball
Es ladet freundlichst ein **G. Groenewold**

Als Verlobte grüßen:
Christine Bents · Heinrich Göken
Minsen, z. Zt. Oldorf. Horumersiel.
20. Juni 1935.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Werner Behrens und Frau
Alma geb. Harms
Abbikenhausen, den 18. Juni 1935.
Gleichzeitig danken wir herzlich für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten

Heute morgen 6.15 Uhr entschlief nach längerem, mit Geduld ertragenem Krankenlager im Sophienstift in Jever nach einem rastlos tätigen Leben im Alter von 86 Jahren die

Wwe. Mathilde Will
geb. Suhr.

In tiefer Trauer:
Die Angehörigen.

Heidmühle, 19. Juni 1935.
Die Beerdigung findet am Montag, nachm. 4 Uhr, auf dem alten Friedhof in Schortens statt.

Familien-Nachrichten

(Aus benachbarten Zeitungen entnommen)

Gestorben:

Marie Göring geb. Lenge, Wilhelmshaven, 63 J. — Hermann Conrad Kleuhauer, Reepsholt, 48 J.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 141 — Beilage zum Jeverschen Wochenblatt — 145. Jahrgang

Donnerstag, 20. Juni 1935

Hochzüchter des Jeverlandes besuchen das Ammerland

Es ist schon Tradition geworden, daß im alljährlichen Wechsel die Züchter des Jeverlandes und des Ammerlandes, die in der Rindviehzucht und ihrer tatkräftigen Förderung ihre Lebensaufgabe sehen, einander besuchen, um sich von den Fortschritten in ihren Gebieten zu überzeugen und um neue Anregungen für die Förderung der eigenen Zucht zu gewinnen. Es muß da den alten Jeverländer Züchtern, die sich seit Jahrzehnten um die Förderung der Rindviehzucht große Verdienste erworben haben, besonders gedankt werden für das rege Interesse, das sie unseren Züchtern im Ammerlande entgegenbringen, haben sie sich doch von dem alten Vorurteil befreit, wie es der Marschendichter Hermann Allmers einst prägte: „Süh, Jung, hier is de Marsch, un dat immer is man Geest." Der Geestbauer des Ammerlandes hat es bewiesen, daß er auf allen Gebieten der Tierzucht fest im Sattel sitzt. Auf der Grundlage des wirtschaftseigenen Futters wurde das weltbekannte Ammerländer Edelschwein gezüchtet. Der Typ des Rindes soll bodenständig sein. Erhaltungsfutter und Produktionsfutter muß auf der eigenen Scholle erzeugt werden. Nirgends hat seit Jahrzehnten der Anbau von Hackfrüchten eine größere Verbreitung gefunden als im Ammerland. Die eminent langen, gewölbten Rippen der Rinder im Ammerland sind die besten Merkmale der hohen Verwertungskraft großer Mengen Saft- und Rauhfutters. Von den Jeverländer Züchtern wurde es neidlos anerkannt, daß die Rinder des Ammerlandes in Schwere und Masse in nichts den Rindern der Marsch nachstehen. Daß die Formqualität der Rinder an sich denen des alten Mutterlandes ebenbürtig ist, beweisen die Ergebnisse der 2. Reichsnährstandsschau in Hamburg, wo sämtliche sieben Rinder, die das Ammerland stellte, mit höchsten Preisen ausgezeichnet wurden.

Die Besucher aus dem Jeverland bereisten, wie bereits kurz gemeldet, in nachstehender Reihenfolge sechs Ammerländer Zuchtbetriebe, die am Aufbauwerk der Rindviehzucht des Ammerlandes Großes geleistet haben.

Klostergut Jührden, Bes. Frau zu Jührden. Zweifellos gehört die Edelschweinstammzucht Jührden mit zu den besten des Reiches. Was hier geschaffen wurde, ist einzigartig. In den sauberen Stallungen, die in gesundheitlicher Hinsicht vorbildlich sind, befinden sich die ruhmreichen alten Stammsauen mit ihrer Nachzucht. Auffällig ist es, wie in allen Buchten der verlangte neue Typ des Edelschweins in bestechendster Form klar herausstritt. An der Größe der Würfe ist erkennbar, daß die Leistung der Form in nichts nachsteht. Die mit dem 1b-Preis in Hamburg ausgezeichnete Sau „Schloßfräulein 7012" aus der alten Leistungssau „Ratmunde 6397", die den Grundstein der Stammzucht legte, hatte vor sechs Tagen 12 Ferkel geworfen, ein prächtiger Wurf! Die wertvollen Jungeber sind in Hütten mit großem Auslauf untergebracht, für die gesundheitliche und züchterische Weiterentwicklung von großem Vorteil. — Die Rindviehherde, eine außerordentlich auf Dauerleistung durchgezüchtete Herde Milchkühe, brachte schon eine große Anzahl bester Leistungsbullen heraus. Sechs Kühe und ein Bulle sind bisher in das Deutsche Rinderleistungsbuch eingetragen. (11 Eintragungen im D.R.L.B. Bulle „Einem" D.R.L.B.) Die Mehrheit der Milchkühe ist in Form und Leistung prämiiert. Auch der diesjährige Jahrgang Jungbullen, Söhne des Prämienbullen „Patrioi", ist recht hoffnungsvoll.

Gerhard Oldemeinen, Jührdenerfeld. Hochwertige Leistungskühe mit Formvollendung, Futterverwertungstyp, acht Prämienkühe im Deutschen Rinderleistungsbuch eingetragen, davon zwei mehrfach mit 1a-Preisen ausgezeichnet. Bulle „Ellerhorst" D.R.L.B. Aus der Herde insgesamt 10 Eintragungen im D.R.L.B. Formsammlung seit Jahren mit ersten Preisen prämiiert.

Heinrich Grimm, Mansie. Alte Ammerländer Stammherde mit sicherer Vererbung. Durchschlagende Vererbung der Stammkuh „Dodona IIIa1a". Sämtliche Töchter hochprämiiert. 2. Reichsnährstandsschau Hamburg: Kuh „Wike 90 259" 2a-Preis und 3. Leistungspreis, im D.R.L.B. eingetragen; Kuh „Thame 89 854" 2c-Pr.; Kuh „Wallgau 90 258" 3a-Preis. Beim Familienpreiswettbewerb erhielt die „Dodona"-Familie überlegen den 1a-Preis und den Ehrenpreis des Staatsamtes Bremen. In der Klasse der Einzelzüchtersammlung im Wettbewerb mit Ostpreußen und Ostfriesland wurde der Züchtersammlung der 1b-Preis zuerkannt. Die Züchtersammlung erhielt auf der letzten Tierschau in Westerstede den 1b-Preis. Der mehrfach mit höchsten Preisen ausgezeichnete Vererber „Kurfürst" wurde von Grimm gezüchtet. Vom „Kurfürst" sind bislang drei Töchter im D.R.L.B. eingetragen, drei weitere stehen unter Kontrolle, so daß die Eintragung auch vom „Kurfürst" baldigst erfolgen dürfte.

Johann Renken, Mansie. Auf die Jeverländer Stammkuh „Ellypse" aufgebaute Kuhfamilie zeigt volle Harmonie in der Form. Kuhfamilie mehrfach mit 1. Preisen ausgezeichnet, die Züchtersammlung erhielt 1934 in Westerstede in der Mittelklasse den 1a-Preis.

Wilhelm Buß, Mansie. Form und Leistung in hohem Maße vereinigt in der auf alten Ammerländer und Jeverländer Kuhstämmen aufgebauten Leistungsherde, die hohe Fettveranlagung besitzt. Fünf Prämienkühe im Deutschen Rinderleistungsbuch eingetragen, Spitzenkuh „Poltrone 12 571": 8024 Kg. Milch, 4,55 Prozent Fett, 365 Kg. Fett. Insgesamt sieben Eintragungen im D.R.L.B. Auf den letzten Tierschauen hohe Preise beim Form- und Leistungswettbewerb in allen Klassen. Die Leistungsbullen der Herde sind sehr gesucht.

Hinrich Kramer, Mansie. Älteste Leistungsherde des Ammerlandes im reinsten Milchtyp. Seit 1920 auf den Tierschauen des Landes beim Leistungswettbewerb an führender Stelle. Beim Formwettbewerb ausnahmslos 1. Sammlungspreise. Drei Kühe im Deutschen Rinderleistungsbuch eingetragen. Insgesamt fünf Eintragungen im D.R.L.B. Spitzenkuh „Erika 73 307": 8562 Kg. Milch, 4,01 Prozent Fett, 344 Kg. Fett. Prämienkuh „Oblecta 1b2b" 2. Reichsnährstandsschau Hamburg 2a-Preis und 1. Leistungspreis; Leistung im 2jährigen Durchschnitt: 6907 Kg. Milch, 3,17 Proz. Fett, 219 Kg. Fett. In der Zuchtstätte steht der mehrfach mit Staatspreisen ausgezeichnete Prämienbulle „Kanonier 79 534", der als erster Bulle zu Lebzeiten in das Deutsche Rinderleistungsbuch eingetragen wird. „Kanonier 79 534" Hamburg 1c-Familienpreis.

C. D. Delger, Nordloh. Betriebswirtschaftliche Gestaltung vorbildlich. Rekord- und Dauerleistungskühe auf wirtschaftseigener Futtergrundlage. Seit 10 Jahren gleichmäßiger Herdendurchschnitt. 1a-Leistungssammlungspreise auf den Tierschauen beim D.R.L.B.-Wettbewerb. Fünf Kühe im Deutschen Rinderleistungsbuch eingetragen. Insgesamt sieben Eintragungen im D.R.L.B. Spitzenkuh „Maggea 8422": 10 984 Kg. Milch, 3,72 Proz. Fett, 407 Kg. Fett. Lebensleistung bis 1. 6. 1935: 81 000 Kg. Milch. Beste Dauerleistungskuh Oldenburgs. Drei Töchter im Deutschen Rinderleistungsbuch eingetragen.

Johann Delger, Nordloh. Erfolgreiche kleine Leistungsherde mit sehr schweren, tonnigen Kühen auf ganz leichtem Geestboden. Zwei Kühe im Deutschen Rinderleistungsbuch eingetragen, Mutter und Tochter, Stammkuh „Onada": 7419 Kg. Milch, 3,84 Proz. Fett, 285 Kg. Fett. 1. Tochter „Onada I 80 280": 7517 Kg. Milch, 3,89 Proz. Fett, 292 Kg. Fett. Letztere ist die Mutter von vier angekörten Söhnen. Sichere Vererbung in Form und Leistung. Höchste Auszeichnungen auf den Schauen des Zuchtgebiets.

H. Schröder, Holtgast. Seit 40 Jahren planmäßig auf den besten Blutlinien aufgebaute Stammherde. Aus 45 Milchkühen bestehend, verkörpern die Milchkühe den verlangten Wirtschaftstyp. Schon in der Vorkriegszeit nahm die Herde oftmals an den Wanderausstellungen der früheren D.L.G. mit großem Erfolg teil. Auf allen Schauen beim Sammlungswettbewerb 1. Preisträger. Hauptblutlinie „Libertina", Nachkomme dieses Stammes Kuh „Ribertina II 93 033" 1b-Preis 2. Reichsnährstandsausstellung Hamburg.

Chr. Ukens-Apermarsch. Eifriger Förderer der Ammerländer Rindviehzucht. Mittelschwere ausgeglichene Milchkühe mit besten Formen und guten Leistungen. Seit Jahren erfolgreich auf den Schauen ausgestellt. Spitzenkuh „Werdau 93 098", Vater Prämienbulle „Kanonier 79 534" D.R.L.B., 2. Reichsnährstandsschau Hamburg 3b-Preis; Mitsieger beim 1. Familienpreis.

Nach beendigter Rundfahrt durch das Ammerland fand abends im „Thyens Gasthof" in Apen eine Aussprache statt, an der fast sämtliche Züchter des Ammerlandes, deren Zuchten besucht wurden, teilnahmen. Bezirksbauernführer Grimm-Mansie hielt ein längeres ausführliches Referat über die Entwicklung der Rindviehzucht des Ammerlandes in den letzten 30 Jahren. Redner schilderte den Aufstieg der Rindviehzucht im Ammerland, wie es erst langsam, dann aber in den letzten Jahren unter Mithilfe besonders der kleinsten und interessiertesten Züchter mit enormem Tempo aufwärts ging. An dem schnellen Fortschritt des kleinen Ammerlandes hat Herr Tierzuchtinspektor Dr. Dirks-Westerstede großen Anteil, sind doch alle Maßnahmen der For-

Vom Reichshandwerkertag in Frankfurt.

Der Waschermadltanz, der auf dem Garküchenplatz vor dem stimmungsvollen Hintergrunde altehrwürdiger Häuser aufgeführt wurde. (Weltbild, M.)

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

28) (Fortsetzung.)

Die Sachen von Jan Vermeyen standen unberührt in dem Stübchen, das er wochenlang bewohnte. Keiner hatte seiner mehr gedacht.

Der Fremde bekam einen großen Vorsprung; sein Glück war es, daß man auf dem Arvenhof um die Herrin trauerte.

„Kommt der Herr nimmer z'rück?" fragte das Marandel und ging daran, das Zimmer zu ordnen. Tante Julie zuckte die Achseln, und Tino sagte:

„Wir wollen abwarten."

Damit ließ man alles beim alten. Man hatte auch wenig Zeit, darüber nachzudenken.

Auf Tino warteten jetzt neue Arbeiten. Er wollte zum Pfarrer gehen, daß er seiner Mutter die letzten Worte sprechen möchte.

Und dann wollte Tino ins Dorf und zum Friedhof. Er hatte die dunkle Gruft der Hofers nie leiden mögen. Tante Julie hatte recht. Unter Blumen und gegenüber den Bergen sollte sie schlafen.

Seine Füße hafteten vorwärts. Er dachte an das Versprechen, das er der Toten gegeben — dachte an Taneda. Und wußte doch nicht, ob es ihr möglich sein würde, bei ihm zu bleiben, als Herrin des Arvenhofs.

Es war nicht an der Zeit, von Liebe zu sprechen. Seine Wünsche u. Hoffnungen gipfelten in Taneda, das wußte er längst.

Aber eins wußte er nicht: ob sie in Liebe zu ihm stand.

Graf Gastorp war geflohen.

Warum? Er hatte mit scheelen Blicken beobachtet, wie der alternde Mann das Mädchen umworben.

Er kannte die vornehme Art des Freundes — trotz aller Wildheit der tollen Jahre in München. Er würde für den Freund selbst seine Gefühle geopfert haben. Und Taneda?

Was — wußte er von ihr und was zwischen den beiden vorgegangen?

Die südliche Sonne über dem Tal von Artein kochte die reifenden Trauben, schwang den Duft in den Oleanderblüten wie Weihrauch umher, lag schwer über dem stillen Campo santo, der sich an den Felsen schmiegte.

Tino trat im Schatten zweier Lebensbäume durch die niedrige Pforte ein.

Am Ende des Friedhofes wohnte der Meßner und Verwalter, den mußte er wegen der Feierlichkeiten aufsuchen.

Er schritt durch die schmalen Wege, die die Gräber trennten, und betrachtete die rührende Hilflosigkeit des Ausdrucks für Liebe und Treue auf den einzelnen Stätten.

Das Grab der Margareta, seiner Frau — lange hatte er es nicht aufgesucht — lange hatte er nicht an sie gedacht: an die kleine Lehrerin, die er aus ihrer Stille und Arbeit herausgerissen, seinem Leben zugeteilt, und der er so schlecht vergolten, was sie für ihn aufgegeben! Ach, sein Leben war voller Dornen und Finsternisse bisher!

Aber ein Licht leuchtete ihm — ein Lichtlein, aus dem ewigen Lämpchen auf einem Grabe, dem Grab der Margareta.

Eine hatte es angezündet, die stand mit seinem Kinde davor im schwarzen Kleid und hatte duftende Rosen darauf gelegt.

„Taneda!"

Sie wandte ihr Antlitz ihm zu, gar nicht erschrocken, streckte nur lächelnd die Hand nach ihm aus. Und das Kind auf ihrem Arm jauchzte ihm entgegen.

„Ich — danke Ihnen, Taneda, daß Sie dies getan haben!" sagte er und wies auf die Blumen. Sie sah ihn fragend an.

„Ich wollte Ihnen eins sagen, Herr Tino! Wenn — es Ihnen nicht recht ist, daß ich auf dem Hof bleibe, dann gehe ich. Tante Linde würde es verstehen; ich möchte Sie von diesem Schwur lösen, den wir einer Toten gegeben haben!"

Sie sah zu Boden, als sie dies sagte, und ihre Augen waren voll Tränen. Er merkte es nicht.

„Ich — ich — kann Sie nicht halten, Taneda!" stotterte er. „Aber sagen Sie mir eins: Ging Graf Gastorp deshalb?"

Da vermochte sie nicht mehr ihr Antlitz zu verbergen. Ihre Augen strömten jetzt über; sie sah ihn an und begegnete seinem flehenden Blick.

„Tino!" sagte sie traurig.

Da wußte er es, was sie ihm bisher verborgen hatte in zarter Scheu.

„Herrin vom Arvenhof!" sagte er und nahm sie in seine Arme. „Du wirst es nicht leicht haben, wirst — wie die Tote — kämpfen müssen. Ihr Frauen vom Arvenhof müßt Heldinnen sein!"

Sie sah ihn an mit einem Blick voll Liebe.

„Das Erbteil der Hoferin zu verwalten, dünkt mich eine schöne Aufgabe! Laß mich sie an deiner Seite vollbringen! Du aber sollst schaffen, wozu dich Gott ausersehen hat."

Er lächelte. „Ich habe die Hoferin in dieser Nacht gezeichnet, sie soll in der Halle neben meiner Madonna ihren Platz haben. Ich will euch einen Thron bauen, euch Frauen vom Arvenhof."

*

Gerlinde Maria Hofer war in einem Grabe, nicht in der Gruft zur letzten Ruhe gebettet worden. Duftende Blumen in ungezählter Fülle hüllten sie ein.

Meilenweit hatte man teilgenommen an diesem Grabgange. Ihr Lob klang von allen Lippen.

Auf dem Arvenhof ging still und ein wenig ungeübt das Leben weiter.

Lindes Bild hing über dem Tische in der Ecke, und der Geist der ungewöhnlichen Frau lebte ermutigend in den Menschen, die ihrem Beispiel nachzueifern suchten. Ein Bildnis aber war verschwunden: das Jugendbild Rudolf Renners aus dem Erker, wo sie ihren Gott gesucht — man hatte es ihr mit ins Grab gegeben.

Unter Tante Julies Schutz reifte Elda zur tüchtigen Schafferin.

All die Kenntnisse und Fähigkeiten der lange Jahre in der Einsamkeit verkümmerten Frau lebten jetzt auf und teilten sich dem jungen Menschenkinde mit, das mit den Erfahrungen seines kaum zwanzigjährigen Lebens weit hinter denen der mütterlichen Freundin zurückstand.

So hatte auch Tante Julie ihren Wirkungskreis auf dem Arvenhof gefunden.

Und sie bangte vor der Zeit, da sie das Führeramt der jungen Herrin in die Hände legen mußte.

Dann — Schicksal der Einsamen — war auch ihre Aufgabe erfüllt.

„Tante Julie, wenn ich dich nicht hätte, und — wenn ich damals nicht ausgekniffen wäre, wie wäre dann alles anders geworden," sagte Elda.

„Ja, mein Kind, du warst es, die Tino unserer Verstorbenen wieder ins Haus gebracht hatte," erwiderte Tante Julie gedankenverloren. Erschrocken sah Elda auf.

„Meinst du, sie wäre nicht gestorben, wenn ich nicht — sie hätte den Wald nicht retten wollen, wenn Tino ihr ferngeblieben wäre?"

Julie schüttelte den Kopf.

„Kind, törichtes! Meinst du wirklich, daß Linde Hofer einmal nicht an dem Platze gewesen wäre, der ihr zukam?"

„Nein, Tante Julie! Ich weiß, sie war immer eine Heldin."

„Und nun wollen wir deinem Vater melden, was hier geschehen ist," sagte Julie Herwart. „Magst du nicht um seinen Segen bitten?"

Elda überlegte. Sie hatte tagelang nicht an Pa gedacht. All das Erlebte war zu schwer und eingreifend gewesen, hatte alles andere in den Hintergrund gerückt.

„Du hast recht, wir müssen es ihm schreiben; aber gönne uns noch ein Weilchen dies heimliche Glück — dann soll es Pa erfahren."

*

Es war nicht nötig, daß Elda ihm schrieb.

Die Tage schritten in den September hinein, und in den Weingärten gab es Arbeit. Da half und stützte, band und ordnete Tino unten im Tal mit geschickter Hand, und hatte die Arbeit wieder aufgenommen, die er früher oft in Trotz und Mißmut getan, wenn er in seinem Mißtrauen das Handeln der Hoferin nicht verstanden hatte — der Frau, der er jetzt hätte einen Altar bauen mögen, jetzt, wo er erst ihres Wesens Tiefe verstand, wo er erkennen gelernt, was sie aus seinem Erbe, dem Arvenhof, gemacht hatte.

Eines Tages brachte er Elda Grüße aus dem Tal. Eine Dame, die Schwiegermutter seines Duzfreundes in Bozen, habe nach ihr gefragt. Sie wolle nach Deutschland zurückfahren und freue sich, eine Begleitung zu haben.

„Magst du mitfahren, Liebes?" fragte Tino scherzend. Aber Elda schüttelte den Kopf.

„Die gute, gesprächige Frau Rothe wird ohne meine Unterhaltung fahren müssen. Sie hat nicht vermutet, daß ich's auf dem Arvenhof aushalten würde."

„Und wenn es dir doch einmal zu einsam wird hier oben?" fragte er besorgt.

„Dann komme ich zu dir in dein Atelier, denn deine Bilder haben mir so viel zu sagen, daß sie kaum fertig werden — oder wir lauschen, wie Tante Linde, auf die Stimmen, die hier tausendfältig klingen. Und — vielleicht wird doch noch einmal zur Wirklichkeit, was mit Graf Gastorp begonnen wurde, wenn es nötig sein sollte. Du siehst, die Zeit reicht kaum zu; mußt mich schon behalten, Edler vom Arvenhof!"

Sie sah dabei angestrengt den Weg entlang, der nach dem Tale durch die Reste von Sankt Valentins Wald führte.

(Schluß folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

derung seiner Initiative entsprungen. Redner dankte für alle Züchter Dr. Dirks für seine erfolgreiche Führung im Ammerland.

Chr. Ufens-Apermarsch schilderte in warmen Worten die vorbildliche Zusammenarbeit der Mansinger Züchter, die er als leuchtendes Beispiel für alle zum Ansporn empfahl und deren Mitarbeit das Ammerland seine Siege in Hamburg mit verdankte.

Für die Jeverländer sprach Herr Evers-Wiarderbusch seinen Dank für die überaus herzliche Gastfreundschaft im Ammerlande aus. Was uns hier gezeigt wurde, erklärte der Redner, ist geschafft von Bauernhand, die Zucht im Ammerland ist der unserigen gleichwertig. Was der Prämienbulle „Kanonier" geleistet hat, haben wir im Jeverlande nicht. Wir sehen, daß ein Vatertier für die Landestierzucht von entscheidender Bedeutung sein kann. Wir müssen gemeinsam weiter in fester Zusammengehörigkeit unsere ganze Kraft einsetzen, damit unsere Züchtervereinigung immer wieder neue Lorbeeren zu den alten legen kann und wir auf unserer Scholle ein Rind züchten, an dem unsere Abnehmer immer ihre Freude haben. Kämpfen wir gemeinsam, wird uns niemand die Vormachtstellung nehmen können.

Aus Jever und Jeverland

Jever, 20. Juni 1935.

*15 Jahre Rentnerbewegung. Der Reichsbund der Deutschen Kapital- und Kleinrentner E. V. konnte am 18. Juni auf ein fünfzehnjähriges Bestehen zurückblicken. Am 18. Juni 1920 schlossen sich die damals bestehenden Rentnervereinigungen Deutschlands zu einem Reichsbund zusammen, der unausgesetzt gegen die harten Widerstände in der Systemzeit die Belange der durch die Inflation verelendeten Kleinrentner zu wahren suchte. Der von der Bundesleitung veröffentlichte Rückblick auf diese Kampfjahre schließt mit den Sätzen: 15 Jahre hat der Bund einen schweren Kampf gekämpft. 13 Jahre davon waren ein ziemlich aussichtsloser Kampf. Jetzt sind wir auf dem Wege zum Ziel! Wir kennen den guten Willen und das warme Verständnis des Führers und der Reichsregierung, wir wissen, daß man uns helfen will und helfen wird. Wir sehen, wie es überall vorwärts geht, wir sehen das auch in unserer Bewegung, die auch äußerlich gefestigter dasteht denn je.

*— Pflichtbesuch für staatspolitische Filmvorführungen in den Schulen. Nach den neuen Richtlinien übernehmen in Zukunft die Landes- und Kreisbildstellen die Durchführung der staatspolitischen Filmvorführungen in den Schulen. Die vier im Laufe des Schuljahres stattfindenden Pflichtfilmvorführungen werden vorher von der Landes- und Gaufilmstelle bekanntgegeben. Für diese staatspolitischen Filmvorführungen ist für die Schüler und Schülerinnen Pflichtbesuch vorgeschrieben. Die Schulleiter sind dafür verantwortlich, daß die Zöglinge restlos erfaßt werden. Das Eintrittsgeld für jede Vorführung beträgt 15 Pf. pro Kind. Von dem Gesamteinkommen kann jedoch für bedürftige Kinder ein 10prozentiger Abzug gemacht werden.

* Der Hering bekommt sein eigenes Museum. Die alte, ostfriesische Hafenstadt Emden plant die Errichtung eines Fischerei- und Schiffahrtsmuseums, in dem die Entwicklung des Heringfanges im Laufe der Jahrhunderte wie auch die Biologie und die wirtschaftliche Bedeutung des Herings besonders eingehend dargestellt werden sollen. Da sich für den Museumsplan außer der Naturforschenden Gesellschaft auch die zuständigen Wirtschaftskreise interessieren und obendrein eine Anzahl wertvoller Schiffsmodelle zur Verfügung gestellt worden ist, hofft man, ihn schon in nächster Zeit verwirklichen zu können

Aus dem benachbarten Ostfriesland

Wittmund, den 19. Juni 1935

*— Jagdliches. Ein hiesiger Jäger fand vor wenigen Tagen in der hier gelegenen Feldmark einen toten Hasen. Als Todesursache konnte einwandfrei die Blasenwurmkrankheit festgestellt werden. Vor einigen Jahren fand der Gastwirt Alberts aus Dornum ebenfalls einen an dieser Krankheit verendeten Hasen. Denselben übersandte er zur Feststellung der Todesursache dem Tierseucheninstitut der Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover, Zweigstelle Ostfriesland in Emden. Hierzu wurde ihm derzeitig von dem Institut folgendes mitgeteilt, welches wir an dieser Stelle im Interesse unserer Jäger veröffentlichen wollen: „An dem hier eingesandten Hasen war das Bauchfell mit zahllosen kleinen Bläschen besetzt, vereinzelt fanden sich diese Bläschen auch in der Leber. Das Tier ist demnach an der sogenannten Blasenwurmkrankheit eingegangen, die im Volksmunde auch wohl als Hasenveneric bezeichnet wird. Werden solche Eingeweide von Hasen, die mit Blasenwürmern behaftet sind, von Hunden gefressen, so entwickeln sich diese Blasenwürmer in dem Darm der Hunde zu Bandwürmern. Die von den Hunden abgehenden Bandwurmglieder enthalten Eier, die an den Gräsern anhaften und von den Hasen aufgenommen werden. Bei den Hasen entwickelt sich daraus wieder die hier vorliegende Blasenwurmkrankheit. Die Bekämpfung ist nur dadurch möglich, daß den Hunden keine Abfälle von Hasen und Kaninchen zum Fressen verabreicht werden. Die an dieser Krankheit eingegangenen Hasen sind nach Möglichkeit unschädlich zu beseitigen. Bei bandwurmverdächtigen Hunden sind Bandwurmkuren einzuleiten."

*— Gute Bienenernte. Augenblicklich ist hauptsächlich auf den Weidelandereien in hiesiger Gegend eine solche Fülle von Weißklee, daß stellenweise alles weiß erscheint. Für unsere Bienenzüchter, die sich modern eingerichteten und Bienenwohnungen mit beweglichen Waben haben, wäre es eine köstliche Erntezeit an Honig, wenn das Wetter einigermaßen günstig würde. Der Klee ist nicht sparsam mit dem Honig wie die Linde, die nach alter Imkerregel nur alle sieben Jahre gut honigen soll.

Esens, den 19. Juni 1935

)-(Musterung. Das lange Jahre entbehrte Bild der blumengeschmückten jungen Männer aus Anlaß der Musterung zur Wehrpflicht trat gestern und vorgestern in unserer Stadt wieder in die Erscheinung. Eine große Vegeisterung für den wichtigen Tag der Musterung war wohl bei allen Gestellungspflichtigen vorherrschend, hinzu kommt noch, daß diese Musterung etwas ganz Neuartiges für die Beteiligten darstellte. Die Jahrgänge 1914 und 1915 sind dazu berufen, die ersten Rekruten in der wiedererrichteten Wehrmacht zu stellen und daß diese Jahrgänge stolz auf diese Ehre sind, ist selbstverständlich. An beiden Tagen zusammen wurden annähernd 200 Mann gemustert. Heute werden die letzten Pflichtigen des Amtes Esens gemustert werden, anschließend erfolgen die Musterungen in Wittmund und Friedeburg.

Die Fischer wurden von starkem Nordweststurm überrascht.

Neuharlingersiel. Die auf den Granatfang nach See hinausgefahrene hiesige Fischerflotte wurde in den frühen Morgenstunden von einem plötzlich stark auftretenden Nordweststurm überrascht und mußte den Fang einstellen. Nach schwerer Arbeitsleistung konnten sie ihre Fangnetze bergen und sind vor großem Schaden bewahrt geblieben und etwa gegen 9.30 Uhr hier eingelaufen. Die Hochseefischerflotte befindet sich zur Zeit noch auf See.

Eine Abendstunde in Neuharlingersiel

Vom Fischzug heimgekehrt, sitzen die Fischer nach des Tages Last und Hitze in der Abendstille vor ihren malerisch um den Hafen liegenden Häuschen. Goldgelb ist das Meer von den Strahlen der untergehenden Sonne gefärbt. Einige Fremde, die zur Erholung hier weilen, stehen auf der Mole, am Deich oder gehen am Hafen spazieren. Da schlagen weiche Flötenklänge an ihr Ohr, Lieder sind's, bald ernst, bald fröhlich: „Jubilate, jubilate!" Lieder vom Pfingsten der Seele, vom friesischen Heimatland, dann „Der Mond ist aufgegangen" u. a. Weihevoll schallt es über das Wasser hin. Andächtig horchen die Versammelten, die überrascht hin und wieder ihren Beifall bezeugen. Von den Hörern ungesehen, läßt ein bekannter Gast hier seine Weisen ertönen. Gebetet wurde kein Wort. Man erlebte das Lied, es sprach auf seine Weise. Die Umgebung und die Tageszeit, d. h. das Dorf, dahinter das Schloß, der Hafen mit den für den folgenden Tag abfahrbereiten Fischkuttern, das Meer in der Beleuchtung der letzten Strahlen der untergehenden Sonne, all das vereinte sich zu einem unvergeßlichen Erleben.

Rohe Tat.

⊙ Mulsberg. Der Arbeiter Wilhaus von hier, der seinen Hühnerstall in ziemlicher Entfernung von seinem Hause auf dem Lande aufgebaut und diesen auch noch umzäunt hatte, wurde — vermutlich aus Rache — auf gemeine Art und Weise um seinen Hühnerbestand gebracht. Er fand eines Morgens von neun seiner Hühner acht Stück mit abgeschnittenen Köpfen auf einen Haufen zusammengelegt vor. Hoffentlich gelingt es der Gendarmerie, den Täter zu überführen und einer gerechten Bestrafung zuzuführen.

Vom Neubau der N. W. K.

Wiesmoor. Die großen Neubauten, die unser Ortsbild wesentlich beeinflussen werden, schreiten rüstig vorwärts. In dem stattlichen Verwaltungsgebäude der Nordwestdeutschen Kraftwerke an der Hauptstraße sind die Fenster bereits eingesetzt, so daß mit den Glaserarbeiten begonnen werden kann. Der wuchtige Klinkerbau, der in der Mitte durch die Einfahrt mit breitgewölbtem Torbogen durchbrochen wird, beherrscht weiterhin das Straßenbild. Der Entwurf stammt von dem Architekten Alfred Schulze, Malente-Gremsmühlen. Die gesamte Bauausführung liegt in den Händen des Bauunternehmers Johann Berger, Aurich.

Neuer Friedhof.

Strackholt. Der vor dem Kriege am Rande des Missionsgehölzes geschaffene neue Friedhof genügte schon seit langem nicht mehr, so daß nun abermals ein Stück von dem schönen Wald geopfert werden mußte, um erst einmal die nötigste Abhilfe zu schaffen. Die Bäume sind bereits abgeschlagen und ausgerodet, und in der kommenden Woche wird mit der Sandanfuhr begonnen werden. Um das neue Stück in gleicher Höhe mit dem alten zu bringen, sind etwa 950 Kubikmeter Sand erforderlich, der von dem Bauern P. Zimmermann angekauft worden ist und in einem im Süden des Dorfes gelegenen Grundstück ausgeschachtet und herangeschafft werden muß. Bei der Verdingung dieser Erdanfuhr am letzten Donnerstag abend wurde drei Fuhrwerksbesitzern aus Voßbarg der Zuschlag erteilt, die die Arbeit gemeinsam ausführen wollen und spätestens bis zum 15. August beendet haben müssen. Die Kosten werden sich auf über 2000 RM. belaufen. Es werden durch diese Vergrößerung des Friedhofs 210 Gräber neu geschaffen. Der größte Teil wird verkauft werden, um die entstehenden Unkosten zu decken. Der Preis einer Grabstelle wird sich vielleicht auf etwa 12 bis 15 RM. belaufen. Etwa 40 Grabstellen sollen für unbemittelte Gemeindeglieder zur Verfügung bleiben. Es ist schade, daß der Friedhof so immer weiter in den „Waldesdom unserer Missionsfeste" hineinwächst und dieser seine Geschlossenheit immer mehr verliert. Eine wirkliche Entlastung unseres Friedhofs würde aber doch nur erreicht, wenn sich die Gemeinden Voßbarg und Zwischenbergen entschließen könnten, wie die anderen Außengemeinden Fieding und Spetzerfehn eigene Friedhöfe anzulegen.

Versteigerung.

Nesse. Die am Montag nachmittag stattgefundene Auktion für Frau Landwirtin Heye Aukes Witwe auf Ostercoldinner Grashaus hatte einen überaus starken Besuch aufzuweisen. Die rege Kauflust bei den gebesserten Viehpreisen entwickelte flotte Gebote. Besonders begehrt waren Pferde. Für zwei eingetragene Stutbuchstuten (5- u. 4jährig) mit Füllen wurden 1690 bezw. 1650 RM. erzielt. Für eine ältere Stute 410 RM. Die vorzüglich durchgezüchtete Stammbuch-Leistungsherde — 14 Stück Kühe — ergab Preise von 400 bis 680 RM. 6 tragende Dventers, 6 Enter sowie 12 Kuhkälber standen entsprechend im Preise. Außerdem wurde verschiedenes totes Inventar versteigert. Frau Aukes Witwe verzieht von Coldinner Grashaus nach Westeraccumersiel. Den Platz tritt in diesen Tagen der Eigner, Landwirt Kl. Middents aus der Westermarsch, an.

Zum Rotkreuztag 1935

Von Friedrich Rahlwes, Vorsitzendem des Deutschen Roten Kreuzes, Bezirks-Männerverein Oldenburg.

Jedermann weiß, daß das Deutsche Rote Kreuz eine seit langer Zeit bestehende hervorragende, obrigkeitlich zugelassene und geregelte Fürsorgeeinrichtung ist, die im Kriegsfalle vor allem den verwundeten und erkrankten Heeresangehörigen dienen soll. Weil leuchtet jetzt das neue Hoheitszeichen, der mit dem Hakenkreuz im Brustschild geschmückte und auf dem Roten Kreuz ruhende deutsche Adler, von den Mützen der Sanitätsmänner. Eindringlich erinnert es daran, daß die unter dem Begriff „Rotes Kreuz" fallenden Bestrebungen aus einer der edelsten menschlichen Regungen entsprungen sind: dem Streben nach der Erhaltung des Lebens. Ungezählte Millionen von Soldaten haben seit 70 Jahren den Segen des Roten Kreuzes empfunden. Allenthalben, bis in das kleinste Dorf, drang Kunde hiervon. Hunderttausende im Weltkrieg einst verwundeter und erkrankter Soldaten verdanken ihr Leben dem Roten Kreuz.

Nicht so selbstverständlich bekannt aber ist es, daß die Organisation des Deutschen Roten Kreuzes zur Erfüllung ihrer Aufgaben auch im Frieden in ständiger Bereitschaft stehen muß. Wenn man auf die Frage zu sprechen kommt, was denn eigentlich das Rote Kreuz im Frieden ist, so stößt man oft auf ganz unklare Vorstellungen.

Das Deutsche Rote Kreuz erfüllt im höchsten Sinn die Pflicht der Volksverbundenheit. Neben der Vorbereitung und Bereitstellung von Einrichtungen für die Pflege der Kranken und Verwundeten im Kriege werden in tausenden Sanitätskolonnen für den Gas- und Luftschutz Vorbereitungen getroffen. Die Durchführung des allgemeinen Rettungs- und Hilfsdienstes und die Beteiligung an verwandt. Aufgaben erfordert eine einheitliche Ausbildung, Fortbildung und Ausrüstung von männlichen sowie weiblichen Hilfskräften. Außerdem leistet das Deutsche Rote Kreuz Dienst an der Wohlfahrt des Volkes, beteiligt sich an der Hebung der Gesundheit des Volkes und an der Bekämpfung der Seuchen und Volkskrankheiten in Verbindung mit den Frauenvereinen vom Roten Kreuz, mit der öffentlichen Fürsorge und den anderen Organen der freien Wohlfahrtspflege.

Das Deutsche Rote Kreuz ist ein notwendiger Bestandteil des nationalsozialistischen Staates. Bei großen Unglücksfällen und Naturkatastrophen ist die Hilfeleistung des Roten Kreuzes eine Selbstverständlichkeit geworden. Erste Voraussetzung für die bekannte Schlagfertigkeit des Roten Kreuzes sind die laufende praktische Uebung ihrer Hilfskräfte sowie die Sicherung und Erhaltung ihrer Einrichtungen (von der einfachen Unfallmeldestelle bis zum großen Krankenhaus). Große Mittel werden zur laufenden Erhaltung des Vorhandenen, zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit und zu ihrer Anpassung an die sich stets ändernden Bedürfnisse, die sowohl mit der Entwicklung der ärztlichen Wissenschaft als auch mit der der Technik Schritt halten, verwendet. Die Bergung Gefährdeter, Verletzter, Ertrinkender stellt eines der vielseitigsten, verantwortungsvollsten Arbeitsgebiete der Sanitätskolonnen des Deutschen Roten Kreuzes dar. Dem Laien bleibt meistens verborgen, welche gründliche, zeitraubende Ausbildung dazu gehört, den Sanitätsmann in diesem Betätigungszweige theoretisch und praktisch durchzubilden, daß er in jedem Falle in der Lage ist, den hilflos Gewordenen ohne langes Ueberlegen schonend aus der Gefahrenzone zu entfernen, zugleich der Verschlimmerung etwaiger äußerer und innerer Verletzungen vorzubeugen und den Betreuten in möglichst kurzer Zeit ärztlicher Hilfe zuzuführen.

Das Deutsche Rote Kreuz stellt den Wachtdienst bei sportlichen Veranstaltungen und großen Menschenansammlungen. Die Freiwilligkeit der Leistungen der Sanitätsmänner vom Deutschen Roten Kreuz, die einem inneren Betätigungsdrange entspricht, verbürgt auf diesem Gebiete eine wahrhaft fruchtbare und segensreicht Tätigkeit. Dabei ist das Deutsche Rote Kreuz fast ausschließlich auf freiwillige Beiträge angewiesen.

Auch in diesem Jahre wendet sich das Deutsche Rote Kreuz daher am Sonnabend, 22. Juni, und Sonntag, 23. Juni, an alle deutschen Volksgenossen, um ihre Mithilfe zu erbitten, das Rotkreuzwerk zu unterstützen.

Außer den Sanitätsmännern und Helferinnen vom Roten Kreuz wirken bei der Sammlung mit: SA., NS. Deutscher Frontkämpferbund (Stahlhelm), Dtsch. Reichskriegerbund „Kyffhäuser", Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener.

Die gesammelten Gelder werden zur Durchführung der großen satzungsmäßigen Aufgaben des Deutschen Roten Kreuzes restlos verwendet. Die in vertrauensvoller Gebefreudigkeit von Arm und Reich dem Deutschen Roten Kreuze anvertrauten Gelder kommen am besten dem wieder zugute, aus dessen Hand sie stammen:

dem ganzen deutschen Volke.

Beida Beine abgefahren.

Norden. Ein schwerer Unfall ereignete sich, als der „Ostfr. K." meldet, Dienstag vormittag gegen 10,30 Uhr auf dem Bahnhof in Norden, wo die im 51. Lebensjahre stehende Hausfrau in Antje Meyerkurt von der Gärtnerei Peters versuchte, auf den bereits fahrenden Zug nach Norden zu springen. Sie kam so unglücklich zu Fall, daß ihr beide Beine abgefahren wurden. Nachdem die Bedauernswerte mit dem Zuge zum Norder Hauptbahnhofe gebracht worden war, wurden ihr von der sofort herbeigerufenen Sanitätskolonne sowie vom Bahnarzt Dr. Fenger zunächst Notverbände angelegt. Dann erfolgte der Transport zum Städtischen Krankenhaus, wo sogleich eine Operation vorgenommen wurde.

Schriftleiter Bonno Poppinga (Emden) gestorben.

ob. Emden. Nach langer Krankheit starb einem Sanatorium bei Berlin der Lokalschriftleiter der „Ember Zeitung", Bonno Poppinga, im Alter von 26 Jahren. Poppinga war anfangs im Betriebe des „Allgemeinen Anzeigers" in Leer tätig und kam von dort vor drei Jahren zur „Ember Zeitung", der er bis zu seinem Tode angehörte.

Versetzt.

Emden. Medizinalrat Dr. med. Kaiser in Emden ist zum 1. Juli als Regierungs- und Medizinalrat an die Regierung in Köslin versetzt worden. Sein Nachfolger wird Medizinalrat Dr. med. Winter aus Lüchow sein, der als Amtsarzt (früher Kreisarzt) auch Norden mit versorgt bis zu dem Zeitpunkt, wo ein neuer Amtsarzt für das Gesundheitsamt des Kreises Norden bestellt wird.

ob. Emden. Die Leitung des Ostfriesischen Landesmuseums, die seit etwa eineinhalb Jahren einstweilen vom Vorstand wahrgenommen worden war, ist jetzt wieder einem Fachmanne übertragen worden. Für diesen Posten ist Herr Dr. Th. Riewerts, Husum gewonnen worden. Herr Dr. Riewerts hat 1930 mit einem Sehr gut-Zeugnis in Kiel promoviert, war in Museen in Leipzig und Lübeck tätig und hat im vorigen Jahre das Heimatmuseum in Doberan in Mecklenburg neugeordnet. Er bringt alle für den Posten in Emden wünschenswerten Vorbedingungen mit. Dr. Riewerts ist vorläufig bis zum Ende dieses Jahres verpflichtet worden. Er wird seinen Dienst voraussichtlich schon Ende dieser Woche antreten.

Der Landsknechtshut im Moor

ob. Rickling. Ein eigenartiger Fund wurde bei dem Torfgraben auf einem Moor bei Fehrenbötel gemacht. Man fand hier in einer Tiefe von etwa zwei Metern einen Hut aus Leder, wie ihn einstmals die Landsknechte getragen haben. Der Hut mißt einen halben Meter im Durchmesser und ist von der Moorsäure sehr gut konserviert worden.

Gekentert.

Leer. Sonntag vormittag fuhren ein paar Jungens mit einem Boot auf dem Hafen. Dabei stürzten 2 von ihnen über Bord u. fielen ins Wasser; sie konnten jedoch von ihren Kameraden wieder ins Boot gezogen werden.

Todessprung vom Beifahrersitz

ob. Bielefeld. Der 65jährige Ludwig Döring von hier unternahm mit seinem Sohne eine Motorradtour nach Stromberg. In einer Kurve bei der Wirtschaft Krümpelmann in Batenhorst begegnete dem Motorrad ein Lastzug. Döring scheint durch das Herannahen des Lastzuges ängstlich geworden zu sein, denn er sprang vom Beifahrersitz herunter, während das Motorrad sich in voller Fahrt befand. Mit großer Wucht wurde er gegen den Anhänger des Lastzuges geschleudert von dessen Rädern er überfahren wurde. Seine schweren Verletzungen ist Döring bald nach seiner Einlieferung ins Hospital erlegen. An der gleichen Stelle hat sich innerhalb von acht Tagen jetzt der dritte Unfall zugetragen.

Tagung der Diplomlandwirte in Goslar

ob. Goslar. In der Zeit vom 28. Juni bis 3. Juli wird in Goslar unter Führung des Reichsführers der SS, Diplomlandwirt Heinrich Himmler, ein Reichstreffen der deutschen Diplomlandwirte in Verbindung mit einem Schulungslehrgang veranstaltet und gleichzeitig findet der 17. Reichsbundestag des Reichsbundes Deutscher Diplomlandwirte statt. Schon jetzt liegen zahlreiche Anmeldungen aus dem ganzen Reich und aus dem Ausland vor, so daß voraussichtlich mit einer Beteiligung von mindestens 1500 Diplomlandwirten gerechnet werden kann. Darüber hinaus werden Vertreter maßgeblicher Stellen der Bewegung, der Reichsministerien, des Reichsnährstandes und der Wissenschaft anwesend sein.

Marktberichte

— Esens, den 19. Juni. Dem heutigen Markt waren rd. 150 Schweine und Ferkel zugeführt. Für 4—6 Wochen alte Ferkel wurden bei flottem Handel 15 bis 17 RM. gezahlt. — Nächster Markt am Mittwoch, den 26. d. M.

— Leer, den 19. Juni. Dem heutigen Zucht- und Nutzviehmarkt Leer waren 314 Stück Großvieh zugetrieben. Auswärtige Käufer zahlreich vertreten. Geschäft: lebhaft.

Großviehmarkt:

Hochtr. u. frischm. Kühe	1. Sorte	450—550 Mk
	2. Sorte	375—425 Mk
	3. Sorte	230—340 Mk
Hoch- u. niedertr. Rinder	1. Sorte	375—450 Mk
	2. Sorte	300—375 Mk
	3. Sorte	220—285 Mk
Mansen		— Mk
1jährige Bullen	1. Sorte	300—450 Mk
	2. Sorte	200—300 Mk
	3. Sorte	— Mk
ein- bis 2jähr. güste Rinder		— Mk
Kälber		15—25 Mk

Einzelne Tiere aller Gattungen über Notiz.

Kleinviehmarkt:

Auftrieb 155 Stück. Handel: mittel

Ferkel, 4—6 Wochen alt	14—16 Mk
Ferkel, 6—8 Wochen alt	16—19 Mk
Läuferschweine	30—45 Mk

Nächster Markt 26. Juni. Pferdmarkt 14. Juli.

Landesbibliothek Oldenburg

Es wächst ein Volk

Aus Kampf und Arbeit der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung

Worte des Führers

Die deutsche Erziehung vor dem Kriege war mit außerordentlich vielen Schwächen behaftet. Sie war in sehr einseitiger Weise auf die Anzüchtung von reinem „Wissen" zugeschnitten und weniger auf das „Können" eingestellt.

Ein verfaulter Körper wird durch einen strahlenden Geist nicht im geringsten ästhetischer gemacht; ja, es ließe sich höchste Geistesbildung gar nicht rechtfertigen, wenn ihre Träger gleichzeitig körperlich verkommene und verkrüppelte, im Charakter willensschwache, schwankende und feige Subjekte wären.

Ein Junge, der seinen Kameraden angibt, übt Verrat und betätigt damit eine Gesinnung, die schroff ausgedrückt und ins Große übertragen, der des Landesverräters genau entspricht. So ein Knabe kann keineswegs als „braves, anständiges" Kind angesehen werden, sondern als ein Knabe von wenig wertvollen Charaktereigenschaften.

Tag der Sommersonnenwende

(Zum 21. Juni.)

Von Karl Heidemann.

Schrittweise ist die Sonne emporgestiegen, von Wintersonnenwende über Tag- und Nachtgleiche bis zu diesem Tage, an dem die junge Mannschaft sich um die Feuer versammelt, die sich in langen Ketten über das Land spannen. Feuersprüche werden aufklingen, altes Brauchtum wird wieder lebendig, das wir bereits gestorben und eingesargt glaubten.

Wesen und Geist unserer neuen Zeit läßt uns wieder auf die leisen Quellen horchen, die aus der Vergangenheit rauschen in unsere Zeit, wir versuchen wieder, die Natur, ihre Größe und Schönheit, ihre gewaltige Sprache einzufangen in symbolischen Formen. Vor einem halben Jahrhundert noch vermaß man sich, die Natur einzusperren in mathematische und physikalische Gesetze, in chemische Formeln, um sie als Sklavin des Menschen an die Galeere seiner Fabriken und Werkstätten zu fesseln. Jetzt ist es, als neige man sich vor der Natur wie vor einer majestätischen Herrscherin, der wir zu dienen und zu gehorchen haben. Jetzt ist es, als raune man wieder leise Zaubersprüche, beginne ein geheimnisvolles Tun, um ihrer rätselvollen Hoheit gerecht zu werden. Unsere Jungen schlagen ihre Zelte unter Waldbäumen auf, horchen auf das Säuseln der Blätter, das Murmeln der Quelle, das Rauschen des Wellenschlages am See, sie springen am Sonnenwendtage durch die reinigende Flamme und tragen die brennenden Scheite von den Höhen zu Tal.

Man würde das alles gründlich mißverstehen, wenn man es für süßliche Romantik halten würde, die aus gelehrten Büchern gewaltsam und kindisch zu einem Scheinleben erweckt wird, es ist vielmehr ein neues Lebensgefühl, eine andere Weltschau, ein neuer Weg ins Innerste der Natur. Jede Generation muß ihren Weg gehen, und unsere Väter und Großväter waren in Art und Anlage gewiß nicht schlechter als wir. Aber sie mußten den Faden ihrer Zeit weiterspinnen, bevor wir zu unserem Stück Geschichte kommen konnten.

Wollen wir aber nicht versuchen, aus dieser neuen Weltschau, dieser neuen Symbolik auch Gestalt und Form unseres Lebens zu nehmen? Denn was nützt es uns, wenn wir die Natur in schönen Symbolen verehren, und nicht ein Stück von ihrem Rhythmus in uns übergehen lassen! Denn Sommersonnenwende, das ist wohl der Tag des Lichts, aber auch der Beginn der sinkenden Sonne. Vor Sommersonnenwende liegt Wachstum und Blüte, hinter diesem Tage aber kommt erst die Ernte, um derentwillen das Korn ausgesät wurde. Wenn unsere Jugend auf den Bergeshöhen am Feuer steht, unten ausgebreitet im Dämmer des langen Tages die Felder und Gärten sieht, dann mag sie das als großes Gleichnis auffassen für ihre eigene Lebensgestaltung. Junge Mannschaft ist Wachstum und Blüte. Erst wenn sie die Sommersonnenwende ihres Lebens überschritten hat, reift sie ihrer Ernte entgegen. Diese Erkenntnis nimmt der Jugend nichts von ihrem revolutionären Recht, es macht sie nur bescheiden und fügt sie in die große Volks- und Lebensordnung ein. Hitlers Wort von dem politischen Alter, das er mit dreißig Jahren ansetzt, ist bekannt. Das heißt sicher nicht, daß die Jüngeren sich nicht um die Gestaltung des Staates zu kümmern brauchten. Aber die reife Gestaltung wird dem Mannesalter vorbehalten bleiben müssen.

Es liegt auch eine leise Trauer über diesem Tage der Sommersonnenwende, der uns den Herbst vorausahnen läßt. Das grüne Getreide beginnt zu gilben, das Laub ist nicht mehr so saftig frisch unter den sengenden Strahlen der Sonne. Die Welt ist noch nicht alt, aber sie hat den ersten Zauber der Jugend verloren. Die Anmut wandelt sich in Kraft, der Baum wirft tausend Blüten ab, um alle Säfte auf hundert Früchte zu sammeln. Das weltweite Schweifen des Jünglings wird zum bedachten Wirken des Mannes im engeren Bezirk. Das ist gewiß härter und nüchterner, aber eine eiserne Notwendigkeit.

Wer wollte sich die Jugend anders wünschen als überschäumend und maßlos wie ein Baum in der Blüte? Wer aber wollte verlangen, daß der Baum alle Blüten zur Reife bringt? Wer wollte auch Früchte verlangen im aufsteigenden Jahr! Erst der Herbst erweist die Fruchtbarkeit des Baumes.

So wollen wir warten auf unseren Herbst, zu dem sich auch unser Leben neigen wird, wenn das Sommersonnwendfeuer ausgebrannt ist. Wir junge Mannschaft freuen uns daß uns noch der lange Tag des Sommeranfangs umglänzt, daß wir Lieblinge des Lichts sind. Nach uns werden andere um das Feuer stehen und den Spruch hören, der ihre zweite Lebenshälfte weiht. Seien wir still untertan dem Walten der Natur, seien wir bereit zum Opfer unserer Jugend für die gestaltende Tat. Feuer verglühen auf den Höhen, tragen wir jeder ein Scheit heim für die heilige Flamme unseres Herdes, daß uns der göttliche Funke unserer Jugend nicht verlösche in der gestaltenden Mühsal unseres Herbstes.

Der Rassengedanke fordert eine neue Auslese

Von Dr. Frercks.

Die nationalsozialistische Bewegung war Auslese von Beginn an, sie verlangte Tugenden, die der alten Welt nichts galten, die sie täglich verspottete und der Lächerlichkeit preisgab. Dies war gut, denn nur so konnte ein neuer einheitlicher Menschentyp entstehen, der sein Leben und Handeln nach neuer Ordnung und neuen Werten umstellte und im fortwährenden Kampf alles Schwache von sich fortstieß. Diese Bewährung im Kampf mußte naturgemäß nach der Machtergreifung fortfallen.

Staaten werden nur durch die Tugenden und Eigenschaften erhalten, durch die sie geschaffen wurden. Damit ist für den nationalsozialistischen Staat die Aufgabe gestellt, die Jugend, die morgen Deutschland sein wird, so zum Nationalsozialismus zu erziehen, daß sie in Not und Gefahr nicht versagen wird. Es muß daher, wie Reichsminister Rust es kürzlich in seiner Rede vor dem Preußischen Staatsrat ausgedrückt hat, die allererste Aufgabe sein, neue Menschen zu schaffen. Die Schule der Vergangenheit hat es nicht vermocht, dem deutschen Volke geniigend Führerqualitäten heranzubilden. Sie sah ihr Ziel darin, den einzelnen, ohne Rücksicht auf charakterliche Anlagen und Fähigkeiten, mit möglichst viel Wissen ins Leben zu entlassen.

Der kürzlich veröffentlichte Auslesseerlaß des Reichserziehungsministers hat Sinn und Ziel der höheren Schulen grundsätzlich verändert und die Arbeit der Schule auf Werte hingewiesen, die für das Leben der Gemeinschaft von Bedeutung sind. Der Schule ist die Aufgabe gestellt, die Erziehung von nun an auf den Werten der Rasse aufzubauen.

Rassefremde jüdische Schüler, die in einem deutschbewußten Unterricht nur als Fremdkörper und infolge ihrer Frühreife oft zersetzend wirken, haben auf einer deutschen höheren Schule keine Bevorzugung zu erhalten. Ihre völlige Aussonderung ist deshalb zu erstreben. Für die deutschen Jungen und Mädel, die später verantwortliche Stellen bekleiden wollen, wird Erb- und Rassetüchtigkeit verlangt, wie sie in der Gesamtpersönlichkeit und im Charakter zum Ausdruck kommen. Hier werden der Wille zum Dienst an der Gemeinschaft, die Bereitschaft zur Einordnung oder zum Einsatz entscheidende Berücksichtigung bei der Beurteilung des Schülers finden. Es sind die Werte des Charakters, die in den letzten Jahrzehnten immer mehr zurückgedrängt wurden und die jetzt wieder die erste Voraussetzung für jegliche Tätigkeit in verantwortungsvoller Stellung abgeben.

Wir wollen auf diese Weise von den Typen befreit bleiben, die als „Führer" einer vergangenen Zeit unser Mitleid erregt haben und deren Figuren wir aus den Witzblättern kennen, die so oder auch anders können, von denen Lagarde gesagt hat, daß sie Deutschland mit einem zähen Bildungsschleim umgeben hätten. Die geforderte körperliche Tüchtigkeit soll uns diese unerwünschten Typen von den höheren Schulen fernhalten. Eine solche an Körper und Geist gesunde deutsche Jugend wird den Anforderungen, welche eine harte Zeit an sie stellt, gerecht werden können. Sie wird aber auch imstande sein, die rassenpolitischen Gefahren, die unser Volk bedrohen, aus neuer Haltung heraus zu überwinden.

(„Neues Volk").

Zwölf Schauspieler fahren durch Deutschland

Ein Blick hinter die Kulissen des Volksschauspieles „Der Erbstrom".

Komödianten. — Nicht immer hatte dieses Wort guten Klang und selbst heute denkt man bei diesem Wort zurück und unterscheidet zwischen Schauspielern und Komödianten und meint unter letzteren meist die, die von Ort zu Ort fahren, heute eine mehr oder weniger gute Vorstellung geben und morgen schon wieder vergessen sind. „Nun, verehrter Pg. Georges," frage ich den rührigen Direktor der Theatergruppe des Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst, Berlin, „wo geht's denn morgen hin?" — „Wir haben noch viele Aufführungen im Gau Süd-Hannover-Braunschweig, dann gehts nach Bayern, Hessen und zur deutschen Saar!" gibt er mir zur Antwort. Ja, so ziehen sie von Ort zu Ort. Die 12 Schauspieler spielen heute auf einer richtigen Bühne und morgen auf einem schnell zum Theater umgestalteten Saal, immer wieder ein und dasselbe Stück. Langweilig, wird mancher denken, wie ich auch gedacht habe und sich zu einer Sekunde stillen Bedauerns für die Schauspieler aufschwingen.

Und doch ist es nicht so. „Sehen Sie," sagt Direktor Georges, „wir spielen ja nicht für uns, sondern haben eine Aufgabe. Immer wieder haben wir den „Erbstrom" aufgeführt, und immer wieder erleben wir die gleiche Begeisterung der Besucher, und die anderen haben wir wenigstens gezwungen, einmal nachzudenken über die Fragen, die heute unser Volk bewegen. — Gewiß ist es nicht immer leicht, jeden Tag zu spielen unter täglich verschiedenen Saal- und Bühnenverhältnissen. Immer haben wir anderes Publikum, das mit gespannester Erwartung im Zuschauerraum sitzt und müssen uns den Erfolg jeden Abend neu erkämpfen. Das erfordert restlosen Einsatz jedes einzelnen Schauspielers. Sind wir dann nach der Vorstellung noch ½ Stunde im Kreise der Parteigenossen, die in mühsamer Arbeit für das nötige Publikum gesorgt haben, und uns die Freude über die gelungene Vorstellung auf allen Gesichtern entgegenleuchtet, dann sind wir „Zuhause" in der großen Kameradschaft unserer Bewegung, und dann wissen wir doch, daß unsere Arbeit einen höheren Sinn hat, als nur Geld zu verdienen, und das hilft über manche Sorge hinweg. —"

Man wird einwenden, daß vielleicht das Spiel der Schauspieler nach so vielen Aufführungen nachläßt, eine Gefahr, die sicher nicht von der Hand zu weisen ist. — Aber auch da ist Vorsorge getroffen, und immer wieder werden Proben eingelegt, damit jeder Ort, und sei es der kleinste, eine künstlerisch vollendete und ausgereifte Vorstellung bekommt. Wir wissen, die Erfolge der Bühne werden auch in den anderen Städten unserer Heimat nicht ausbleiben, weil jeder einzelne der Zwölf weiß, daß es nicht gilt, nur Theater zu spielen, sondern eine Idee in das Volk zu tragen. — Mit diesem Bewußtsein fahren sie von Ort zu Ort durch unsere Heimat und werden weiter durch Deutschland reisen. Nicht als Schauspieler, sondern als Diener und Verkünder der großen Idee.

Männer oder Leute?

Sturmbannführer Fritz Philipps.

Der SA.-Mann ist kein Kleinigkeitskrämer, ist weder Spintisierer noch Buchstabenapostel. Er ist auch nicht verwöhnt in bezug auf die Namensauswahl die man ihm von Anfang an beilegte, denn als der Nationalsozialismus noch gar nicht an der Macht war, als noch alle Propagandamittel in den Händen der verschiedenen Gegner sich befanden, als sie Herren über alles Material, nur nicht über die Herzen begeisterter Männer waren, da wurde der SA.-Mann mit diesen Mitteln in den Augen aller Welt herabgesetzt. Daß es dabei an liebevollen Bezeichnungen nicht fehlte, zeigt uns ein Blick in die damaligen Gazetten und in manche Blätter, die nach der Machtübernahme den Weg der Gleichschaltung mit besonderer Begeisterung beschritten.

Es lag ein besonderes System in dieser Vergiftung der öffentlichen Meinung. Die Presse, die auf die arbeitende Bevölkerung einwirken sollte, brachte die schönsten Kraftworte in Anwendung: „Kapitalsföldner," „Knüppelgarden", „Arbeitermörder" u. a. m. Das ging, sich steigernd, bis zu den eindeutigsten Beschimpfungen wie „Banditen", „Straßen- und Wegelagerer" und was sonst noch . .

Die Spießerpresse hatte andere, mehr auf den Leserkreis abgestimmte, aber nicht minder giftige Bezeichnungen. Kaltes Gruseln lief über den feisten Rücken des sich nach Ruhe sehnenden Michels, wenn ihm morgens zum duftenden Kaffee und den warmen Brötchen die Missetaten der SA.-Männer serviert wurden. Das alles mit einem bedauernden Unterton natürlich, so etwa, wie von „verirrten Schäfchen", von „verblendeten Jünglingen" und „irregeleiteten Fanatikern". Die „irregeleiteten Fanatiker" ließen sich durch die weisen Lektionen weder abschrecken noch „irreleiten" und eroberten mit ihrem Fanatismus Schritt für Schritt das Dritte Reich. Einsam erst, dann mit ihren Taten das ganze Volk gewinnend.

Warum die ganze Wut des Systems und seiner Helfer sich gegen den SA.-Mann richtete? Nun, weil eben die SA.- und SS.-Männer sichtbare Träger des Nationalsozialismus waren, weil der Begriff Nationalsozialismus für das Volk in ihrer Gestalt sich verkörperte, weil sie wegen ihrer Unerschrockenheit, wegen ihres Draufgängertums bei den Massen Popularität gewannen.

Denn das Volk schätzt immer männliche Tugend, es fühlte sich auch nach und nach mit diesen Männern aus seiner Mitte verbunden, es achtete diese Männer, die nichts anderes wollten, als für eine Idee zu leben und zu siegen.

In seiner Lebensform war der SA.-Mann Träger des Nationalsozialismus, in seinen Dienstformen nicht meniger. Die SA. war kein militärischer Verband, kein Kriegerverein und ebensowenig eine lose kameradschaftliche Vereinigung.

Die Organisation freilich bediente sich militärischer Formen. Die aber hatten mit totem Militarismus nichts zu tun. Es gab und gibt in der SA. keine Anrede von Vorgesetzten mit „Herr". Hier war man eben Kamerad, der Vorgesetzte war Führer, „Primus inter pares", Bester von Gleichgestellten . . . Das Wort „Herr" paßte weder zum Dienstbereich noch zur Idee, für die wir standen. Die SA. kennt keine Unterwürfigkeit, ihre Disziplin beruht auf freiwilliger Unterordnung, auf der Erkenntnis eines „Kerls", daß seine und seinesgleichen Kraft nur dann etwas gelten, wenn sie richtig zusammengefaßt und angewendet wird.

Aus demselben Grund gab es keine „SA.-Leute" . . . Der SA.-Mann ist ein Typ, Richtmensch, Soldat einer Idee, wie der Stabschef sagt. „Leute" sind angesammelte Individuen, eine Anzahl von Nummern, die zusammengezählt eine Masse, aber keine Einheit ergeben.

Weil der SA.-Mann nicht durch die Masse, sondern aus seiner Persönlichkeit heraus wirken sollte, darum gab der Führer in der SA.-Dienstordnung die Anweisung, daß in der Mehrzahl nicht von „SA.-Leuten", sondern von „SA.-Männern" gesprochen werden soll. SA.-Männer marschieren, SA.-Männer gehen zum Dienst. „Leute" werden geleitet, führen Vorschriften aus unter dem Druck einer Massenpsychose oder des Terrors.

Der Dienst in der SA. ist freiwillig, hier finden sich die Nationalsozialisten zusammen, die freiwillig ihr ganzes Leben lang zu einer Gemeinschaft sich finden, zu einem Bund von Männern, der männliche Tugenden üben soll. Der die Tugenden des Mannes auf nationalsozialistischer Grundlage erfüllt, sie zu höheren Zielen treibt.

Noch viele Menschen findet man heute in der Oeffentlichkeit, die sich über diesen Begriff und seinen Inhalt noch nicht klargeworden sind. Für sie gibt es nur „SA.-Leute", sie glauben sich etwas zu vergeben, wenn sie von „SA.-Männern" sprechen. Selbst Parteigenossen gibt es, die sich an diese zwar nicht gerade weltenerschütternde, doch auch nicht belanglose Kleinigkeit nicht gewöhnen können. Diese tun's aus Unwissenheit bei den anderen, den Ewiggestrigen, hat der Ausdruck „Leute" einen kleinen verächtlichen Nebengeschmack.

Sie können es nicht vergessen, daß der SA.-Mann der Eroberer und Garant der nationalsozialistischen Staatsmacht ist. Sie empfinden es als äußerst unangenehm. Und möchten gern erleben, daß an Stelle der Männer im Braunhemd das arithmetische Zahlensystem von Leuten treten würde. An diese richten sich unsere Worte nicht. Sie mögen weiter von „Leuten" sprechen, — die guten Willens sind, werden die als „Männer" bezeichnen, die sich als solche längst bewährt . . .

(Aus „SA.-Mann.")

Um den jungen Orden

Von Heinz Görz.

Man spricht heute in den Kreisen der jungen Generation viel von der Gemeinschaft des jungen Ordens und stellt sich dabei Verschiedenes vor. Die einen vermuten hinter dem verpflichtenden Namen eine romantische nach Verschwörung aussehende Vereinigung, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, gegen wen eine solche gerichtet sein soll. Ein weit größerer Teil jedoch deutet den Begriff „Junger Orden" dahingehend aus, daß dieser Name eine Sammelbezeichnung für die nationalsozialistischen Jugendverbände und die Mitgliedskarte der Formationen der Ausweis der Zugehörigkeit sei.

Wir aber wissen genau, daß Aeußerlichkeiten, wie Abzeichen und Mitgliedskarten, seit jeher nicht maßgeblich waren in unserer Bewegung. Das Bekenntnis zur Idee hieß stets Einsatzbereitschaft.

Unter dem jungen Orden verstehen wir eine große und opferbereite Gemeinschaft junger Kräfte, die schweigsam an ihre Arbeit gehen, die sich nicht kennen und dennoch wissen, daß überall gleiche junge Kerle für die Verwirklichung der heiligen nationalsozialistischen Idee kämpfen.

Die nationalsozialistische Bewegung an und für sich ist schon ein geschlossener Orden, denn sie vertritt heute wie auch früher eine konsequente Linie und fordert den Einsatz aller Kräfte für die Nation. Wenn wir also vom jungen Orden sprechen, so meinen wir jenen Geist junger Nationalsozialisten, die als Garanten kommender Jahrzehnte die schwere Verantwortung für die Zukunft freiwillig auf ihre jungen Schultern nehmen und nur den Dienst und das Opfer für die Gemeinschaft kennen.

„Die nationalsozialistische Revolution ist auch mit der Machtergreifung und der staatlichen Neugliederung des Reiches durchaus nicht beendet, diese sind vielmehr nur die Voraussetzung für den endlichen Sieg der nationalsozialistischen Weltanschauung, die in der Schaffung der deutschen Volksgemeinschaft ihr Hauptziel und die Krönung ihres Kampfes erblickt." Reichsminister Dr. Frick sprach diese Worte vor kurzem auf der Reichstagung der Deutschen Arbeitsfront und sagte uns damit, daß es verfehlt wäre, die innerpolitischen Machtveränderungen und die grundlegenden Aederungen im kulturellen, geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Leben unseres Volkes als die nationalsozialistische Revolution zu bezeichnen. Jene äußeren Zeichen der Machtveränderung sind niemals vollendete Revolution, sondern haben vorerst die Form für den inneren Umbruch der Nation geschaffen. In den vergangenen Jahren wandte sich der Kampf der Nationalsozialisten gegen seine äußeren Feinde, jetzt geht er von Jahr zu Jahr tiefer nach innen. Dieser neue Weg erfordert gerade von uns, der jungen Generation, eine neue Selbsterziehung, ein neues Erkennen der Dinge und eine neue Prüfung. Schon heute steht unsere ganze Bewegung in dieser Prüfung. Wir alle sind an Plätze gestellt worden, wo uns neue Aufgaben erwarteten und wir neue Kenntnisse erwerben mußten, um ihrer gerecht zu werden.

Dieser Kampf nach innen setzt eine Gesinnung des Herzens voraus, und wo dem Verstand die Gläubigkeit des Herzens fehlt, da wird die Arbeit nie erfolgreich sein, sondern nur schaden.

Jene geistige Gemeinschaft aber, die wir den „Jungen Orden" nennen, wird durch ihren fanatischen Glauben und ihre klare, bewußte Einstellung auf die Zeit ihr Ziel erreichen. Ihre Ausdauer und der zähe, verbissene Einsatz werden zum Siege führen, denn von jeher hat in der Geschichte immer die Armee gewonnen, die fest an sich und ihre Idee glaubte.

(H. G.)

Landesbibliothek Oldenburg

Der Tiger

Von E. A. Sch.

Boot und Hutter, die beiden Kommissare, die vor mehr als einem Jahre in besonderen kolonialen Angelegenheiten von ihrer Regierung nach Java gesandt waren, hatten schon sehnsüchtig ihre Ablösung erwartet. Sie waren daher glücklich, als ihre Nachfolger richtig, wenn auch mit einiger Verspätung, eintrafen.

Drei Männer waren von drüben, der alten Heimat, gekommen, von denen zwei, Greely und Kätt, schon so manches Jahr in den Kolonien zugebracht hatten. Herten, ein blutjunger Mensch noch, kam zum erstenmal in die Kolonien. Für ihn war alles neu.

Nun saßen die fünf Männer in ihrem Bungalo beisammen, und Greely, der Kapitän, mußte von drüben erzählen.

Stunden um Stunden verstrichen, sie merkten es kaum.

Da hob Boot die Hand nach vorne und wies in die Nacht hinaus. Die Augen der Männer folgten in der Richtung, sie bohrten sich hinein in das geheimnisvolle Dunkel und versuchten zu erkennen, was Boot sah.

Kapitän Greely zuckte zusammen und preßte wild den Arm Kätts. Der schüttelte den Kopf und legte eine Hand auf Hertens Mund, der soeben sprechen wollte. So standen sie eine Weile, dann brach Boot das Schweigen.

„Die dritte Nacht bemerke ich es nun schon. Heute ist er etwas später gekommen. Ich weiß nicht, was ihn gerade zu unserem Bungalo führt. Er kommt von da drüben und dort bleibt er gewöhnlich stehen und starrt herüber. Seien Sie vorsichtig, Kapitän Greely, mit ihm dürfte nicht zu spaßen sein — —!"

Kapitän Greely wandte sich zu Kätt und Herten, die aufmerksam dem Gespräch gelauscht hatten.

„Haben Sie nicht die beiden grünen Lichter da drüben am Dschungelrand gesehen? Es waren die Augen eines Tigers. Herten, nehmen Sie sich ordentlich zusammen und lassen Sie Vorsicht walten. Hier hört die Romantik der Geschichten auf, hier ist verfluchte Wirklichkeit."

„Wenn er morgen wieder kommt, werde ich ihn mit nach Amsterdam nehmen", meinte unter Lachen Boot. „Ich wüßte dort jemand, der könnte dann seine hübschen Beine daraufstellen."

Dunkelheit war schon längst hereingebrochen, Herten war noch immer nicht zurückgekehrt. Kapitän Greelys Gesicht zog sich bereits in sorgenvolle Falten. Aber Boot beruhigte ihn. Es konnte ihm nichts geschehen sein, er befand sich in sicherer Obhut. Auf seine Begleiter war durchaus Verlaß.

Die vier Männer hatten bereits die dritte Flasche Whisky vor sich stehen. Wiederum drehte sich das Gespräch um die große, bunte Katze, die sich in den letzten Tagen um den Bungalo herumgetrieben.

„Weiß der Teufel, was sie hier zu suchen hat bei uns. Es kommt sehr selten vor, daß wir Tiger hier in der engsten Umgebung zu sehen bekommen."

„Vielleicht ein Einsiedler", warf Kätt ein.

„Das glaube ich nicht", begann wieder Boot, „vielleicht haben sie uns einige von oben herunter getrieben."

Er hatte den Satz kaum beendet, als Kätt erregt aufsprang und blitzschnell das Gewehr emporriß. Boot fiel ihm in den Arm und zischte:

„Pände weg davon, Kätt, der gehört schon längst mir. Es soll mein letzter und mein bester Schuß sein."

Er nahm ruhig das schwere Gewehr in die Hand und legte es an die Wange.

Aus dem unergründlichen Dunkel des Dschungels leuchteten irrisierend zwei Lichter. Manchmal blinkten sie giftgrün auf. Das Raubtier mußte hart am Rande des Dschungels stehen.

Ein kurzer, peitschenartiger Knall, etwas von Feuer, und von drüben antwortete ein jäh abbrechendes Aufbrüllen. Dann war es wieder still — vollkommen still —

Sie betrachteten lange das tote Tier, dann sagte Hutter lächelnd:

„Wir werden Herten überraschen und die Feuerprobe bestehen lassen. Tragen wir ihn hinein." Er wies auf den Bungalo. Greely und die anderen nickten. Sie trugen das Tier hinüber und legten es in sitzender Stellung auf den Boden, in die Mitte des Schlafraumes. Im ersten Augenblick konnte man wirklich meinen, das Tier hätte noch Leben in sich, so täuschend ähnlich sah es aus.

Sie brauchten nicht mehr allzu lange auf Herten zu warten. Kaum saßen sie wieder beisammen, als sie das Schreien der Eingeborenen hörten und einige Minuten darauf betrat der Erwartete den Bungalo. Er war in Schweiß gebadet und versuchte unter seinem zerstochenen und verschwollenen Gesicht zu lächeln.

„Eine kleine Verspätung," sagte er und hing das Gewehr an die Wand. „Aber ich dachte mir, wir brauchen morgen einen Abschiedsbraten, und weil ich gut zum Schuß gekommen bin — — —"

Er nahm die Lampe auf, die Greely auf den Tisch gelegt hatte und ging in den Schlafraum hinüber. Augenblicklich unterbrachen die Männer ihr Gespräch und lauschten. Sie hatten sich wohl einen derben Scherz für ihn ausgedacht, aber er war gefahrlos. Sekunden verstrichen — —

Nichts regte sich — —

Plötzlich drang ein verzweifelter Aufschrei an ihr Ohr. Sie hörten einen dumpfen Fall und ein Splittern, das ihnen das Blut in den Adern erstarren ließ. Jeder Tropfen Blut war aus ihren Gesichtern gewichen. Wortlos starrten sie sich an. Boot fand zuerst die Sprache wieder.

„Bei allen Heiligen, Kapitän, — — was hatte das zu bedeuten — —?"

„Die Kanaille war tot, es war ein Meisterschuß," brüllte Kapitän Greely auf.

„Rasch," stieß Kätt tonlos hervor und riß die Lampe vom Tisch. Er eilte voran, die anderen ihm nach. An der Türschwelle blieb er stehen. Wollte aufschreien, aber der Ton erstarb ihm in der Kehle.

In dem Augenblick, als sie die Schwelle betreten hatten, sahen sie einen großen, mächtigen Körper schattengleich durch den Raum springen. Sie hörten noch das Splittern des Holzes und das Klirren des Glases, dann war alles vorüber.

Am Boden lag in seinem Blute Herten — — ein fürchterlicher Prankenhieb hatte seinen Schädel zertrümmert. Sein Körper lag neben dem Kadaver des erschossenen Tigers.

Mit angstverzerrten Mienen sahen sich die vier an. Nach geraumer Weile erst fand Boot die Sprache. „Ich habe es gewußt, daß es sich um keinen Einsiedler gehandelt hat. Es war ein Pärchen. Das Weibchen ist nachgekommen und hat unseren armen Herten niedergeschlagen."

Stumm, wunden Herzens, schaufelten am nächsten Morgen vier Männer ein Grab — —

Eine Begegnung, die ich nie vergesse

Wie ich den ersten wilden Gorilla sah

Die Wissenschaft weiß über den größten Menschenaffen, den Gorilla, nur sehr wenig. Ueber seine Lebensweise in den Dschungeln Aequatorial-Afrikas hatten wir bisher so gut wie keine Angaben. Diese Mitteilungen sind, wie sich jetzt herausstellt, obendrein zum Teil nicht einmal richtig. Dem amerikanischen Forschungsreisenden Martin Johnson ist es auf seiner letzten Expedition in das Kongo-Gebiet gelungen, viele neue überraschende Einzelheiten aus dem Leben der großen Affen in Erfahrung zu bringen. Er hat die größten Menschenaffen, die das menschliche Interesse von jeher in hohem Grade beanspruchen, in der grauen kalten Bergwildnis des Mikeno und Alumbongo unter tausend Gefahren belauscht und gefilmt und dabei festgestellt, daß die Wissenschaft in vielem irrt, was den Gorilla betrifft. Das Buch, in dem Martin Johnson seine neuen epochemachenden Forschungen schildert, und das im Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, erschien, dürfte beträchtliches Aufsehen erregen. Als wissenschaftliche und literarische Ergänzung zu Martin und Osa Johnsons gleichnamigem Tonfilm »Congo-Gorilla« führt es den Titel »Congo-Gorilla«. Wenn man in dem Buche von den Schwierigkeiten liest, mit denen der Forscher zu kämpfen hatte, versteht man übrigens die Gründe unserer bisherigen Unkenntnis vom Leben der Gorillas. Martin Johnson konnte in dem Dschungelgestrüpp nicht etwa aufrechten Ganges auf die Kamerajagd gehen, sondern war meist gezwungen, auf dem Bauche kriechend und die Kamera mühsam vor sich herschleppend seiner Forscherarbeit nachzugehen. In Sumpf und Morast und zwischen Gras und Blättern versteckt, kreuzte dabei oft der Tod in Gestalt von Giftschlangen und giftigen Lianen seinen Weg. Es scheint fast ein Wunder, daß der Forscher die ungeheuren Strapazen, die er erdulden mußte, überlebt hat. Mit Genehmigung des Brockhaus-Verlages drucken wir aus dem »Congo-Gorilla«-Buch ein Kapitel ab, das einige kritische Augenblicke aus der letzten Forschungsreise Martin Johnsons schildert.

Der Pfad führte in dichte Dschungel. Hier hatten die Affen, statt das Gras niederzutreten, ihre Wanderung durch selbstverfertigte Tunnel fortgesetzt. Wir folgten auf Händen und Knien bis zu einer Strecke, wo die Gorillas über 90 Zentimeter hohes Unterholz hinweggegangen waren. Für sie mit ihren vier Händen und ihrem gleichmäßig verteilten Gewicht war das einfach, für uns aber war es eine Falle, und das Vorwärtskommen wurde sehr schwierig. Ständig brachen unsere Füße durch, wir kämpften uns vor wie durch meterhohen Schnee. Das war anstrengend und ermüdend.

Endlich kamen wir auf einer Lichtung heraus, auf der in Abständen von etwa vier Metern kleine Bambusgruppen wuchsen. Dort hörten wir die Gorillas Zweige abbrechen. Es klang, als wäre in jeder Bambusgruppe ein Affe. Die Führer blieben stehen, um uns zu zeigen, wo die Tiere wären, doch wir brauchten keine Hilfe, wir konnten sie deutlich genug hören.

Jetzt schien also die Sache loszugehen. Rasch machte ich eine Filmkamera fertig und stellte auf ein Gebüsch ein, in der Hoffnung, daß ein Gorilla herauskommen würde. Dann drang von einem der anderen Gebüsche ein Laut herüber, als trete dort ein Tier heraus. Sofort schwenkte ich die Kamera herum, doch nichts rührte sich. Die Geräusche dauerten fort, von überallher. Ich raste von einer Bambusgruppe zur andern, alle Nerven gespannt vor Erwartung. Wie ein Stehaufmännchen tobte ich umher, jeder, der das Schauspiel mit ansah, wird an meiner Verstandeskraft gezweifelt haben. Ich war so gespannt darauf, Gorillas zu erspähen, daß mir eine Gänsehaut den Rücken hinunterlief. Der Sieg schien nahe; war ich doch mitten in einer großen Horde Affen und fühlte, daß jeden Augenblick einer von ihnen in mein Blickfeld treten mußte. Ganze zehn Minuten lang drehte ich meine Linse von einer Baumgruppe zur andern. Aber nichts geschah, kein Gorilla ließ sich sehen, nur das Brechen der Baumzweige dauerte an.

Schließlich stellte ich auf die Baumgruppe ein, von der das lauteste Geräusch kam und die die beste Beleuchtung bot. Plötzlich hörten die Gorillaleute auf, ich konnte das Tappen von Füßen hören, die Aeste der Bambusgruppe schwankten leicht — da begann ich die Kurbel zu drehen.

Plötzlich lugte ein riesiges schwarzes Gesicht durch das Gezweig. In diesem Augenblick wurde mir blitzartig klar, aus welcher Quelle die Fabelgeschichten über das furchterregende Aussehen dieser Tiere stammen. Das Gesicht war schwarz wie geölites, blankgewichstes Leder, so kohlschwarz, wie man es sich nur denken kann. Umrahmt war es von kurzem schwarzem Haar, aus dem runde, kleine Ohren hervorsahen. Zwei ernste Augen starrten mich unentwegt an. In ihrem Blick war etwas, das einen an böse Geister denken ließ. Sie schienen mitten durch mich durchzustarren, als wenn ein Teufel der Hölle sich die Strafe überlegt für einen Missetäter, der gewagt hat, sein verbotenes Bereich zu betreten. Kein Wunder, daß die Leute dieses haarige Wesen mit dem kalt, grausam, mörderisch wirkenden Gesicht und den zu einem höhnischen Grinsen verzogenen Lippen für eine Mischung von Mensch und Dämon halten.

Nur ein paar Sekunden lang blickte ich in diese harten, prüfenden Augen, dann war der Kopf verschwunden. Dafür wurde plötzlich die Bergesstille durch ein ohrenbetäubendes Kreischen zerrissen, das durch das Dickicht schallte. Ihm folgte ein zweites, ein drittes — ein nervenzermarterndes, das Blut erstarren machendes Chor. Durch uns hindurch, an uns, über uns vorbei gellte das Quietschen, blieb am Berg hängen und brandete in schmerzhaftem Widerhall zurück an unser Ohr — als hätten die Höllenteufel die Erdrinde durchbrochen und machten sich nun daran, sie in Stücke zu reißen und die Trümmer ins Weltall zu schleudern.

Meine Füße waren vor Schreck gelähmt, als ich in das wütende Gesicht starrte

Der plötzliche Schreck über dies furchtbare Getöse fuhr mir in die Glieder, ich brauchte einige Minuten, bis ich mein Gleichgewicht wiedergefunden hatte. Damit war auch mein Drang, diese Affen aufs Bild zu bannen, wieder erwacht. Ich rannte auf einen der schreienden Bäume zu. Zwar war ich nicht schnell genug, um die Kamera aufstellen zu können, aber ich sah einen zweiten schwarzen Schatten in dichten Buschgestrüpp verschwinden. In dem Glauben, daß sich keine Aussicht für eine Aufnahme böte, setzte ich die Kamera nieder und schritt wieder auf die Baumgruppe zu. Da erhob sich, nicht mehr als fünf Meter entfernt, ein riesiger Gorilla, langsam auf seinen Beinen und hielt sich mit beiden schwarzen Händen an Schlingpflanzen fest. Er öffnete das riesige Maul und schleuderte mir sein wildes, schauerliches Geheul entgegen. Deutlich konnte ich die rote Zunge und den blutroten Rachen erkennen. Die verzerrten Lippen gaben schwertähnliche Fangzähne, scharfe, gewaltige Backenzähne frei. Wüßte ich es nicht besser, ich hätte geschworen, dieser Affe wäre drei Meter hoch gewesen und hätte zehn Zentner gewogen — so überwältigend war der Eindruck. Und heute noch, wo ich seitdem viele Gorillas gesehen habe, möchte ich beschwören, daß dieser heulende Affe im Bambusdickicht der größte von allen war.

Als ich in das wütende Gesicht starrte, waren meine Füße vor Schreck gelähmt. Ich hatte weder Gewehr noch andere Schußwaffen bei mir. Blitzartig kamen mir alle die furchtbaren Gorillageschichten, die ich früher gehört hatte, ins Gedächtnis. Es war ich darauf gefaßt, im nächsten Augenblick in Stücke gerissen zu werden, als der Affe Kehrt machte, sich auf alle Viere niederfallen ließ und in entgegengesetzter Richtung davonlief. Der Bann war gebrochen, das Blut rann wieder warm durch meine Adern. Es waren anstrengende Augenblicke. Und das Bild dieses Affen hat sich meinem Gedächtnis für immer eingeprägt.

Das Kreischen ringsum dauerte an. Osa und De Witt riefen nach mir, weil sie die Kamera suchten — noch ganz im Bann des Erlebten rannte ich auf sie zu und kam gerade noch zurecht zu sehen, wie fünfzehn Meter entfernt ein großer Silberrücken-Gorilla mehrere kleinere über einen umgefallenen Baum führte und mit ihnen im Busch verschwand. Dann war alles fort.

Erschöpft ließ ich mich zu Boden fallen. Das Abenteuer zehrte an meiner Kraft. Es war der aufregendste Augenblick meines Lebens. Ich hatte früher einmal drei Meter von den Zähnen eines rasenden Elefanten entfernt gestanden, den Angriffen brüllender Flußpferde ins Gesicht gesehen, auf dem Pfad wütender Löwen ausgehalten, aber nichts davon hatte meiner Erinnerung ein so scharf umrissenes Bild hinterlassen wie jener wilde Bergaffe.

Der Punkt

Von Geno Ohlischlaeger

Am Morgen des dreiundneunzigsten Tages, den der zum Tode verurteilte Ibn Aljar Bei in der finsteren Enge seiner unerträglich schwülen Gefängniszelle verbrachte, wurde ihm vom Schließer bedeutet, daß der Statthalter ihn zu sprechen wünsche.

„Wie war sein Gesicht?" fragte Ibn ängstlich-hastig. „Habe ich Hoffnung, oder bin ich verloren?"

Der Wärter gab keine Antwort. „Komm mit!" herrschte er den Gefangenen an, „der Statthalter ist nicht gewohnt, zu warten!"

Durch einen endlosen Gang zwischen Zellen- und Wärterstuben hindurch ging es in das sogenannte Empfangszimmer, das durch ein Gitter in zwei Teile geteilt war.

Als Ibn das Gemach betrat, wußte er gleich, woran er war. Die Miene des Statthalters war bedrückt und finster.

„Euer Schicksal ist endgültig besiegelt, Ibn Aljar Bei!" erklärte er tonlos. Man merkte ihm an, daß er dem Gefangenen wohlgesinnt war, und daß es ihm schwer wurde, die letzte Hoffnung in ihm zu zerstören. „Der Kalif hat Euer Gnadengesuch abgeschlagen! Und Ihr wißt, daß dies das letzte Mittel war, das ich zu Eurer Rettung versuchen konnte."

„Aber so bedenkt doch, daß ich Weib und Kinder habe!" schrie Ibn auf, „daß ich dem Kalifen schon einen Sohn geschenkt habe, der in seinen Diensten gefallen ist! Bedenkt, daß er mir damals wahrhaftig Grund genug bot, ihn zu „beleidigen", wie er und seine Räte mein Vorgehen nennen, obwohl jeder an meiner Stelle so gehandelt hätte wie ich. Sagt man nicht, dem Kalifen gehöre alles, aber die Ehre sei unser und bleibe unser!?"

„Ich habe das alles bedacht", antwortete der Statthalter kopfschüttelnd, „in Eurem Gnadengesuch habe ich alles ausdrücklich erwähnt, und dennoch... Allah hat es so gewollt, ergebt Euch in Euer Schicksal..."

„Ueber vierundzwanzig Jahre habe ich dem Kalifen treu gedient, bis ich an jenem unglücklichen Tag..."

„Vierundzwanzig Jahre?!" unterbrach ihn diesmal der Statthalter. „Da bringt Ihr mich auf einen Gedanken. Ja, das wäre ja eine allerletzte Möglichkeit, Euch zu retten, aber..."

„Aber?" schrie Ibn.

„Aber es kann meinen Kopf kosten! Doch ich will es wagen. Ich habe Euch noch nicht vergessen, daß Ihr einmal meiner Tochter das Leben gerettet habt; Ihr habt damals auch nicht an Euch gedacht. Ueber vierundzwanzig Jahre habt Ihr dem Kalifen gedient, sagtet Ihr? In eineinhalb Monaten begeht der Kalif das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Herrschertätigkeit. Es ist zu erwarten, daß er aus diesem Anlaß eine allgemeine Amnestie erläßt, und vielleicht — trifft die auch Euch, wenn Ihr dann überhaupt noch am Leben seid. Ich müßte also die Hinrichtung einige Wochen hinausschieben, auf die Gefahr hin, daß der Kalif es erfährt und dann meinen Kopf dafür fordert. Doch wir sind vier Tagereisen von der Hauptstadt entfernt; ich glaube nicht, daß er vor dem Fest unsere Stadt noch besuchen wird, und wie sollte er es also erfahren, falls nicht gerade ein Verräter unter uns ist!"

Der Statthalter hatte richtig vorausgesehen. Der Kalif erließ an seinem Herrscherjubiläum eine große Amnestie: eine Anzahl Verbrecher wurden freigelassen, anderen wurde die Strafe ermäßigt, alle Todesurteile wurden in lebenslängliche Gefängnisstrafen umgewandelt. Doch am Schluß des Erlasses hieß es, daß die Amnestie nicht gelten solle für Gotteslästerer und Majestätsbeleidiger! —

Osman Hassud Effendi, der Großwesir, der ein Vertrauter des Statthalters war und um sein Geheimnis wußte, sandte ihm sofort, als er von dem Erlaß Kenntnis hatte, einen reitenden Boten, damit er eiligst die Schreckensnachricht erfahre und danach handele.

In fieberndder Spannung riß der Statthalter die in Geheimschrift abgefaßte Schrift des Großwesirs auf. Ein glückliches Lächeln überflog sein Gesicht. Eine schwere Last sank ihm vom Herzen. „Allah sei Dank!" rief er, „daß er mein Gebet erhört hat! Und wie gut Hassud tat, daß er gleich meine Bedenken zerstreute, ob denn die Amnestie sich wohl auch auf Majestätsbeleidigung erstrecke, da er mir schrieb: **Gnadenerlaß gilt für Majestätsbeleidiger. Nicht hinrichten!"**

Der Statthalter eilte sogleich, nachdem er Ibn Aljar Bei die frohe Kunde überbracht hatte, nach der Hauptstadt, um dem Kalifen zu beichten und sich für die völlige Freilassung Ibns einzusetzen. Als der Großwesir ihn empfing, verstand er nicht, warum der Statthalter so freudiger Laune war.

„Ibn ist tot, und doch freust du dich anscheinend?" fragte er ihn überrascht.

„Laß deine Scherze!" entgegnete der Statthalter. „Ibn lebt. Warum sollte er auch tot sein? Hast du mir nicht selber geschrieben, ich sollte ihn nicht hinrichten?!" Er holte die Botschaft hervor. Der Großwesir las das Blatt und sah ihn entsetzt an.

„Der Punkt!" rief er, „der Punkt! Ich habe in der Eile wohl einen Punkt in der Botschaft vergessen. Ich schrieb dir: **Gnadenerlaß gilt für Majestätsbeleidiger nicht. Hinrichten!"**

Der Statthalter wurde kreideblech. Er riß das Blatt an sich.

„Aber da steht der Punkt!" schrie er, „da steht er, und hinter Majestätsbeleidiger! Bei Mohammed, ich bin doch nicht blind!"

Der Großwesir hob das Blatt ans Licht. „Du hast recht", sagte er kopfschüttelnd, „und weißt du, wie der Punkt dahin kommt? Eine Fliege muß über das Blatt gelaufen sein; es ist ein Punkt, wie ihn die Fliegen als Spur hinterlassen!"

In diesem Augenblick trat der Kalif unerwartet ins Zimmer.

Der Statthalter und der Großwesir sanken in die Knie. Mit stockender Stimme berichteten sie alles.

Der Kalif sann einen Augenblick schweigend nach. Dann sagte er: „Allah war gütiger als ich. Er wollte mir durch eine seiner kleinsten Geschöpfe eine Lehre geben. Darum will ich auch verzeihen, dir, Großwesir, und dir, Statthalter, und jenem Manne, dem Allah Gnade erwiesen hat. Er sei frei!"

*

So ist es geschehen in alter Zeit, und so erzählt man es noch heute, um zu bedeuten, daß im Menschenleben oft auch die „Kleinigkeiten" von Wichtigkeit sind.

Franz Abt, der Liederkomponist, war ein großer Genießer und Esser. Einmal traf ihn ein Freund in einer glänzenden Laune.

„Nun", fragte er ihn, „Sie sehen ja so vergnügt aus."

„Ich komme eben vom Essen", sagte Abt. „Es gab Gänsebraten!"

„So? — Wieviel waren Sie denn zu Tisch?"

„Wir waren nur zwei!"

„Wer denn?" fragte der Freund neugierig weiter.

„Ich und die Gans!" war die schmunzelnd gegebene Antwort Abts.

*

Der Jagdherr hat einen bekannten Schriftsteller eingeladen. Der Jagdherr fragt: „Nun, lieber H., wo haben Sie denn Ihre Saufeder?"

Schriftsteller H.: „Ach, lieber Baron, wir wollen doch hier nicht vom Bock sprechen."

Landesbibliothek Oldenburg